

Methodologische Überlegungen über Möglichkeiten und Grenzen einer Analyse der sozialen Zusammensetzung der NSDAP von 1925 bis 1945

Kater, Michael H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kater, M. H. (1980). Methodologische Überlegungen über Möglichkeiten und Grenzen einer Analyse der sozialen Zusammensetzung der NSDAP von 1925 bis 1945. In R. Mann (Hrsg.), *Die Nationalsozialisten : Analysen faschistischer Bewegungen* (S. 155-185). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-328448>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Methodologische Überlegungen über Möglichkeiten und Grenzen
einer Analyse der sozialen Zusammensetzung der NSDAP
von 1925 bis 1945*

„Die moderne Geschichtswissenschaft versteht sich immer mehr als historische Sozialwissenschaft.“¹ In besonderem Maße dürfte dieses Urteil bis heute auf die nordamerikanische Historiographie zutreffen, wo die Verwendung quantifizierender Methoden seit den 1960er Jahren beispielhaft gewirkt hat. Das wird z. B. durch die demographischen Studien von Stephan A. Thernstrom, Michael B. Katz und Peter R. Knights belegt.² Aber auch in der Bundesrepublik Deutschland setzen sich quantifizierende Verfahren unter Sozialhistorikern langsam durch.³

Im folgenden soll versucht werden, einige Anwendungsmöglichkeiten der Quantifizierung auf der Grundlage von EDV in der Sozialgeschichte des Nationalsozialismus zu demonstrieren. Als Versuchsmaterial dient ein bis heute kaum benutzter archivalischer Bestand, die Zentralkartei der NSDAP im Berliner „Document Center“. Sie eignet sich besonders gut für den Einsatz elektronischer Großrechner wie des IBM

* Dieser Aufsatz erschien unter dem Titel Quantifizierung und NS-Geschichte. Methodologische Überlegungen über Grenzen und Möglichkeiten einer EDV-Analyse der NSDAP-Sozialstruktur von 1925 bis 1945, in: Geschichte und Gesellschaft, 3 (1977), S. 453–484. Er wurde für den Wiederabdruck leicht verändert.

¹ Martin, Bernd et al., Zum Geleit, in: Kater, Michael H., Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik, Hamburg 1975, S. 5. Die Finanzierung der kostspieligen Forschungen für diesen Beitrag verdanke ich einem großzügigen Zuschuß der Stiftung Canada Council, Ottawa, sowie der Alexander von Humboldt-Stiftung, Bonn.

² Vgl. Thernstrom, Stephan A., *The Other Bostonians. Poverty and Progress in the American Metropolis, 1880–1970*, Cambridge, Mass. 1973; Knights, Peter R., *The Plain People of Boston 1830–1860. A Study in City Growth*, New York 1971; Katz, Michael B., *The People of Hamilton, Canada West. Family and Class in a Mid-Nineteenth Century City*, Cambridge, Mass. 1976. Ferner den resümierenden Aufsatz von Modell, John, Die „Neue Sozialgeschichte“ in Amerika, in: Geschichte und Gesellschaft, 1 (1975), S. 155–170. Zur funktionellen Verbindung von Sozialgeschichte und Quantifizierung gerade am Beispiel der nordamerikanischen Geschichtsschreibung Swierenga, Robert P., *Computers and American History*, 60 (1973/74), S. 1045–1070, insbesondere S. 1055. Vgl. auch Mazlish, Bruce, *On Teaching History*, in: American Historical Association Newsletter, 14, No. 4 (1976), S. 5–8, insbesondere S. 7.

³ Jarausch, Konrad H. (Hg.), *Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten*, Düsseldorf 1976 und Best, Heinrich und Mann, Reinhard (Hgg.), *Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung*, Stuttgart 1977 sowie Bick, Wolfgang et al., *QUANTUM-Dokumentation 1977*, Stuttgart 1977 und Bick, Wolfgang et al., *Historische Sozialforschung 1978*, Stuttgart 1978.

370 zur Aufbereitung der hier vorhandenen Masse von standardisierbaren und daher auch quantifizierbaren Daten, weil diese verhältnismäßig geschlossen in die Nachkriegszeit überliefert wurden. Auf etwa 8,5 Mill. Karteikarten – ehemals aus dem „Braunen Haus“ in München und zum größten Teil noch in den Original-Hartholzkästen aufbewahrt – sind wichtige Personaldaten nationalsozialistischer Parteigenossen für den Zeitraum von 1925 bis 1945 verzeichnet: insbesondere volle Namensangabe, Ort und Zeit der Geburt, Zeitpunkt der Antragstellung zur Partei-Aufnahme, Aufnahmedatum, Wohnort und NSDAP-Gau zur Aufnahmezeit.⁴

Sozialstatistiker sind sich darüber einig, daß bei der Analyse in sich geschlossener Personalien-Bestände über einen genau abgesteckten Zeitraum hinweg die Bearbeitung des gesamten zur Diskussion stehenden Materials optimale Ergebnisse liefern würde.⁵ Normalerweise verhindern aber der dafür notwendige Zeitaufwand und astronomisch hohe Kosten die Wahl eines solchen idealen methodischen Mittels, so daß der Wissenschaftler in der Regel eine repräsentative Stichprobe (sample) ziehen wird.⁶

Man unterscheidet zwischen einem Random-Sample und einem systematischen Sample. Das Random-Sample muß gewährleisten, daß jedem Mitglied der Grundgesamtheit die gleiche Chance geboten wurde, gezogen zu werden.⁷ Gewöhnlich wird

⁴ Ich beziehe mich hier auf die zweite, vollständigere Sammlung der *blauen* Karten. Im Gegensatz zu früheren Schätzungen (vgl. die folgenden Literaturangaben) halte ich diese Kollektion nicht zu 90 %, sondern nur etwa zu 80 % für vollständig. Die genaue Anzahl der Karten ist nicht bekannt; die Angabe der BDC-Direktion von über zehn Millionen (Browder spricht von 10 704 974, Jaeger von 10 703 537) dürfte sich auf beide Sammlungen beziehen; zwischen beiden aber gibt es beträchtliche Überschneidungen. Vgl. Browder, George C., Potentials of the Berlin Document Center, in: *Central European History*, 5 (1972), S. 362–380 und Jaeger, Heinz, Problematik und Aussagewert der überlieferungsgestörten Schriftgutbestände der NS-Zeit, in: *Der Archivar*, 28 (1975), S. 275–292. Vgl. auch *Who Was A Nazi? Facts about the Membership Procedure of the Nazi Party*, Compiled by 7771 Document Center OMGUS (1947), Kater, Michael H., Sozialer Wandel in der NSDAP im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Schieder, Wolfgang (Hg.), *Faschismus als soziale Bewegung*, Hamburg 1976, S. 25–67, hier S. 54 f., Anm. 11.

⁵ Aus diesem Grunde hat Michael B. Katz eine Bearbeitung der gesamten Einwohnerschaft der kanadischen Stadt Hamilton in Ontario für die Mitte des 19. Jahrhunderts in Angriff genommen.

⁶ In unserem Fall stellt sich zudem noch die Frage, ob eine zu nur 80 % vollständige NSDAP-Zentralkartei überhaupt noch als vollständige Grundgesamtheit oder schon als großes „Sample“ behandelt werden sollte. Zum Zusammenhang von Forschungsaufwand und optimalen Ergebnissen vgl. Thernstrom, S. 276 und derselbe, Rejoinder to Alcorn und Knights, in: *Historical Methods Newsletter*, 8 (1975), S. 115–120.

⁷ Alcorn, Robert S. und Knights, Peter R., *Most Uncommon Bostonians. A Critique of Stephan Thernstrom's The Other Bostonians: Poverty and Progress in the American Metropolis, 1880–1970*, in: *Historical Methods Newsletter*, 8 (1975), S. 98–114. Vgl. auch Schofield, Roger S., Sampling in historical research, in: Wrigley, Edward Anthony (ed.), *Nineteenth-Century Society. Essays in the use of quantitative methods for the study of social data*, Cambridge 1972, S. 146–190, Thernstrom, *Bostonians*, S. 334, Floud, Roderick, *An Introduction to Quantitative Methods for Historians*, London 1974, S. 163 f.

ein solches Sample mit Hilfe von Random-Nummerntafeln konstruiert: Jede Element der Grundgesamtheit wird numeriert; die vorgegebenen Zahlen in den Nummerntafeln bestimmen dann die zu ziehenden Mitglieder.⁸ Diese Methode empfiehlt sich aber nur, wenn die Größe des Universums bekannt ist und eine gewisse Schwelle nicht übersteigt. In unserem Fall von mehreren Millionen Pg.-Mitgliedskarten war es praktisch unmöglich, die Karteikarten durchzunummerieren. Daher mußte ein systematisches Sample geschaffen werden.

Die repräsentativen Eigenschaften des systematischen Samples werden nicht, wie beim Random-Sample, vom Zufall als dem Selektionsfaktor abhängig gemacht, sondern sie werden — oft auf kompliziertem Wege — vorauss kalkuliert. Dabei müssen verschiedene Probleme bewältigt werden, wie z. B. die sich gerade bei unserer Studie stellende Frage der natürlichen „Cluster“-Bildung. Der Verdacht eines Clusters besteht dann, wenn man an bestimmten Fixpunkten innerhalb der Grundgesamtheit mit der Wahrscheinlichkeit von Häufungen für die Gesamtheit nicht-repräsentativer Qualitäten rechnen kann.⁹ Erwägt man z. B. zur Analyse der alphabetisch geordneten NSDAP-Namenskartei nur die Namen mit dem Anfangsbuchstaben „W“ zu bearbeiten, läuft man Gefahr, auf einen höheren Prozentsatz polnischer Namen zu stoßen, als er derem tatsächlichen Anteil an der NS-Mitgliedschaft von A–Z entsprochen hat. Bedenkt man, daß zwischen 1925 und 1945 Deutsche mit polnischen Namen hauptsächlich in Schlesien, Ost- und Westpreußen sowie im Ruhrgebiet zu Hause waren, sind die Chancen sehr groß, daß man keine für ganz Deutschland zutreffenden repräsentativen Ergebnisse erhält. Um diesen und anderen Schwierigkeiten auszuweichen, entschloß ich mich zur Berücksichtigung des gesamten Alphabets und zur Selektion von Mitgliedern auf zwei verschiedenen, sich aber in einem konstanten räumlichen Abstand voneinander befindlichen Stufen.¹⁰ Hier machte ich mir die Anordnung der Karteikästen — 5104 Stück in 20 Blockreihen gestapelt — zunutze. In zwei aufeinanderfolgenden Arbeitsgängen entnahm ich Karteikarten aus zwei Kästenreihen (von unten gezählt: Reihe 5 und 7). In beiden Reihen wurde jeder Kasten gezogen; die Karten wurden mittels eines fest eingestellten Stechzirkels durchweg im selben Abstand voneinander gewählt. So wurden, zweimal von A bis Z, zusammen 18 940 Karten entnommen, deren Personalangaben handschriftlich kopiert werden konnten.¹¹

Wie läßt sich nun die Gesamtzahl von 18 940 Mitgliedern als Sample-Größe rechtfertigen? Grundsätzlich ist es wichtig — darauf hat 1971 z. B. William O. Aydelotte

⁸ Vgl. die Zufallszahlen-Tafeln in: Arkin, H. und Colton, R. R., *Tables for Statisticians*, 4. Aufl. New York 1969, S. 158–161, vgl. ferner Floud, *Introduction*, S. 164 ff. und Schofield, *Sampling*, S. 149 ff. Es gibt auch elektronische Kleinrechner, z. B. den „Texas Instruments SR 42“, die Zufallszahlen auf Knopfdruck liefern.

⁹ Vgl. dazu Schofield, *Sampling*, S. 148; ein Lehrbeispiel bei Thernstrom, *Bostonians*, S. 274.

¹⁰ Dazu Schofield, *Sampling*, S. 154.

¹¹ Bei dieser mühevollen und zeitraubenden Arbeit, die insgesamt etwa 500 Arbeitsstunden erforderte, half mir dankenswerterweise Hans Oppermann mit großer Umsicht und unermüdlichem Fleiß. Für methodische Ratschläge bin ich meinen Kollegen Konrad H. Jarausch, Hartmut Kaelble und ganz besonders Peter R. Knights dankbar verbunden.

hingewiesen —, daß das Sample numerisch groß genug ist, um über eine Vielzahl von Eigenschaften aussagen zu können, die für die Grundgesamtheit als spezifisch anzusehen sind.¹² Es muß darauf geachtet werden, daß das Sample groß genug ist, um eine Unterteilung der Haupteinheiten oder -Felder (z. B. alle weiblichen Nationalsozialisten von 1925 bis 1945) in kleinere Einheiten (Sub-Felder wie z. B. alle weiblichen nationalsozialistischen Unternehmer in der Zeit von 1925 bis einschl. 1932) zuzulassen.¹³ Je höher der Grad der Unterteilung, desto größer wird der Verlust von aussagekräftigen Daten durch den Prozeß der „Aufreibung“ („Attrition“). Dieses Problem stellt sich jedem quantifizierenden Historiker. In den vergangenen Jahren sind selbst verdienstvolle demographische Arbeiten dem Vorwurf ausgesetzt gewesen, wegen der hohen Attrition-Quote nicht in allen Untersuchungsbereichen empirisch beweis schlüssig zu sein.¹⁴

Um bei einer Aufgliederung unseres Samples nach fünf Variablen minimal repräsentative Ergebnisse zu gewinnen, müßte es, nach Arkin und Colton, auf der Basis von mehreren Millionen Einheiten im Universum, eine Frequenzdichte von mindestens 16 056 besitzen. Danach ergibt sich bei konservativster Rechnung eine 99prozentige Chance, daß die für die Grundgesamtheit tatsächlich zutreffenden Eigenschaften auch in unserem Sample von 18 940 enthalten sind, und zwar mit einer sog. Standard-Abweichung von $\pm 1\%$.¹⁵ Da ich mich im Zuge der vorliegenden Studie nur für die Bevölkerung des Deutschen Reichs von 1925 bis 1945.¹⁶ interessierte, mußten von der Gesamtsumme von 18 940 noch einmal 685 österreichische und sudetendeutsche Pgs. (nur bis einschl. 1938)¹⁷ subtrahiert werden, so daß 18 255 reichsdeutsche Pgs. in diesem Sample für die Analyse verblieben. Das Resultat einer ersten Aufteilung dieser Pgs. nach Geschlecht pro Eintrittsjahr von 1925, dem Zeitpunkt der NSDAP-Neugründung durch Adolf Hitler¹⁸, bis 1945 zeigt *Tabelle 1. Tabelle 2* gibt die Pgs. nach Eintrittsjahren und Wohngebieten an, wobei die Größe der jeweiligen Gebietseinheit an die, meinen früheren Arbeiten zugrundeliegende Norm

¹² Aydelotte, William O., *Quantification in History*, Reading, Mass. 1971, S. 47.

¹³ Zum Prinzipiellen dieser Problematik siehe Schofield, *Sampling*, S. 159, Thernstrom, *Bostonians*, S. 276 und S. 279 sowie Floud, *Introduction*, S. 46 und S. 175. Kleining, Gerhard, *Status- und Prestigemobilität in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 23 (1971), S. 1–33, benutzte ein Sample von N = 25 000.

¹⁴ Vgl. die Kritik des Thernstromschen Buches (*Bostonians*) durch Alcorn und Knights, S. 99 und S. 107 und die Kritik des Knightschen Buches durch Vinovskis, Maris A., in: *Journal of Interdisciplinary History*, 3 (1973), S. 781–786.

¹⁵ Arkin und Colton, *Tables*, S. 146.

¹⁶ Einschl. Danzig, Westpreußens und des Saarlandes sowie der jeweils angegliederten Gebiete, ausschl. des Protektorats und des Generalgouvernements. Dazu auch Kater, Michael H., *Zur Soziographie der früheren NSDAP*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 19 (1971), S. 124–59, hier S. 136; ders., *Wandel in der NSDAP*, S. 25 f.

¹⁷ Die Frage nach den Konsequenzen der Einverleibung Österreichs und des Sudetenlandes in das Deutsche Reich soll später beantwortet werden, dazu Anm. 58. Nur soviel: Von 1925 bis einschl. 1938 stellten Österreicher etwa 4,3 %, Sudetendeutsche etwa 1,6 % der Karteikarten.

¹⁸ Dazu Kater, *Wandel in der NSDAP*, S. 25.

angegeben wurde: Als Großstadt galt jede Stadt von 100 000 Einwohnern und mehr, als Kleinstadt jeder Ort zwischen 10 000 und (einschl.) 99 999 Einwohnern, und als Land zählten die Orte unter 10 000.¹⁹

Schon bei der oberflächlichen Betrachtung der Zahlen in diesen beiden Tabellen kristallisieren sich sofort zwei wichtige Fragenkreise heraus: 1. Wie läßt sich die soziale Zusammensetzung der NSDAP von 1925 bis 1945 für jeden beliebigen Zeitpunkt lediglich auf der Basis von *Neuzugängen pro Jahr* ermitteln, und 2. sind die absoluten Frequenzwerte (dargestellt als N) für die Spanne vor 1933 hoch genug, um für jedes Jahr individuell repräsentative Aussagen zu gewährleisten?

Tabelle 1: Neu-Pgs. nach Geschlecht und Eintrittsjahren, 1925–45
(mit vertikalen und horizontalen Prozentwerten)

		1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935
N	M	31	30	23	41	104	339	768	821	3324	34	215
	W	3	2	—	2	8	22	61	84	178	3	8
	Summe	34	32	23	43	112	361	829	905	3502	37	223
vert. %	M	91,2	93,8	100	95,3	92,9	93,9	92,6	90,7	94,9	91,9	96,4
	W	8,8	6,2	—	4,7	7,1	6,1	7,4	9,3	5,1	8,1	3,6
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	M	0,2	0,2	0,1	0,3	0,7	2,2	4,9	5,3	21,4	0,2	1,4
	W	0,1	0,2	—	0,1	0,3	0,8	2,3	3,1	6,6	0,1	0,3
	Summe	0,2	0,2	0,1	0,2	0,6	2,0	4,5	5,0	19,2	0,2	1,2
		1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	25–45
N	M	181	3896	259	1028	1814	815	598	517	723	1	15562
	W	9	434	55	203	403	239	274	232	473	—	2693
	Summe	190	4330	314	1231	2217	1054	872	749	1196	1	18255
vert. %	M	95,3	90,0	82,5	83,5	81,8	77,3	68,6	69,0	60,5	100	85,2
	W	4,7	10,0	17,5	16,5	18,2	22,7	31,4	31,0	39,5	—	14,8
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	M	1,2	25,0	1,7	6,6	11,7	5,2	3,8	3,3	4,6	—	100
	W	0,3	16,1	2,0	7,5	15,0	8,9	10,2	8,6	17,6	—	100
	Summe	1,0	23,7	1,7	6,7	12,1	5,8	4,8	4,1	6,6	—	100

¹⁹ Ebd., S. 54 Anm. 10; ders., Soziographie, S. 136. Als Vorlagen dienten die Statistischen Jahrbücher für das Deutsche Reich. Von 1925–32 galten die Volkszählungswerte von 1925, von 1933–38 die von 1933, von 1939–45 die von 1939.

Die Antwort auf die erste Frage wird den Sozialhistoriker nicht voll befriedigen können. Methodisch darf nicht davon ausgegangen werden, daß jeder Parteigenosse nach seinem Eintrittsjahr bis 1945 am selben Ort und in genau derselben Berufssparte ausgeharrt hat. Eine solche Annahme liefe auf eine Verkennung der horizontalen und vertikalen Mobilität hinaus. Zudem sind vor dem 30. Januar 1933 viele „Alte Kämpfer“ nach dem ursprünglichen Parteieintritt aus der NSDAP wieder ausgeschieden, wenngleich die meisten von ihnen nach dem „Umsturz“ zur Partei zurückgefunden haben.²⁰ Es müßten also Verschiebungsmomente wie Orts-, Berufs- und politische Mobilität statistisch voll berücksichtigt werden.²¹ Solche Einzelheiten sind zwar jeweils von den NS-Bürokraten vermerkt worden, aber bis heute ist es technisch außerordentlich schwierig, die manchmal annähernd hieroglyphenhaften Eintragungen zu entschlüsseln und zu vercoden.²² Dazu kommt das Problem des kollektiven Alterswachstums der Parteienossenschaft von einem Jahr zum nächsten.²³ Um ein genaues Bild der tatsächlichen sozialen Zusammensetzung der NSDAP von Jahr zu Jahr zu erhalten, müßten *sämtliche* auf den Mitgliedskarten verzeichneten Einzelheiten, einschließlich der bezüglich Tod, Austritt oder Ausschluß, codiert werden, so daß sie für jeden Zeitpunkt vorhanden wären. Nicht zuletzt aus diesem, für den Sozialhistoriker wichtigen Grund,²⁴ hauptsächlich aber zum Zweck einer kompakten Katalogisierung, hat man im Berliner Document Center bereits vor geraumer Zeit die elektronische Speicherung aller Zentralkartei-Daten erwogen, rückte jedoch wegen der hohen Kosten von dem Projekt wieder ab.²⁵ Wir können daher zur Charakterisierung der Gesamtpartei für jedes Jahr nur von den *Neuzugängen* in dem betreffenden Jahr ausgehen. Lineare Analysen auf kumulativer Basis von 1925 bis 1945 pro Jahr wären, zumindest bei unserem beschränkten Muster, methodisch nicht machbar.²⁶ Statistisch wäre allenfalls das arithmetische Mittel von 1925

²⁰ Vgl. dazu Lingg, Anton, Die Verwaltung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, München 1940, S. 171 f. Dazu auch: Personenkreis der in die NSDAP als Parteimitglieder aufzunehmenden Volksgenossen, o. J., (Bundesarchiv Koblenz, Sammlung Schumacher 377).

²¹ Ähnliche Probleme ergeben sich bei demographischen Mobilitätsuntersuchungen. Vgl. etwa Thernstrom, Bostonians, S. 293.

²² Das soll nicht heißen, daß dies gänzlich unmöglich wäre. Madden, James Paul (University of Oklahoma), der über die Sozialstruktur der NSDAP 1925–29 gearbeitet hat, hat diese Einzelangaben für den Computer mit erfaßt. Doch dürfte seine Fehlermarge nach der Übertragungsarbeit beträchtlich sein, siehe seine Dissertation The Social Composition of the Nazi Party, 1919–1930, University of Oklahoma, 1976. Zu dieser Problematik ferner Browder, S. 366 f.; Lingg, Verwaltung, S. 172. Dazu, schon 1951, die Überlegungen von Rumpf, Maria R., Die lebensalterliche Verteilung des Mitgliederzugangs zur NSDAP vor 1933, aufgezeigt an einer Großstadt und einem Landkreis. Ein Beitrag zum Generationsproblem, phil. Diss. Heidelberg 1951, S. 30.

²³ Dazu bereits ebd.

²⁴ Zu den Möglichkeiten kurz Browder, Potentials, S. 376.

²⁵ Mündl. Mitteilung von BDC-Abteilungsleiter Werner Pix an den Verfasser im Juni 1975. Dagegen hat man ein anderes Projekt bereits realisiert: die Gesamtverfilmung der Kartei für Archivzwecke in den National Archives, Washington. Hierzu Browder, Potentials, S. 375.

²⁶ Dieses Problem stellte sich mir bereits während meiner Arbeit zur Pilot-Studie: Wandel in der NSDAP, vgl. S. 54 f., Anm. 11.

Tabelle 2: Neu-Pgs. nach Wohngebieten und Eintrittsjahren, 1925–45
(mit vertikalen und horizontalen Prozentwerten)

		1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933	1934	1935
N	Großstadt	13	12	9	10	25	96	195	272	1057	9	31
	Kleinstadt	7	14	7	10	17	65	131	140	632	11	42
	Land	14	6	7	23	70	200	503	493	1813	17	150
	Summe	34	32	23	43	112	361	829	905	3502	37	223
vert. %	Großstadt	38,2	37,5	39,1	23,3	22,3	26,6	23,5	30,1	30,2	24,3	13,9
	Kleinstadt	20,6	43,8	30,4	23,3	15,2	18,0	15,8	15,5	18,0	29,7	18,8
	Land	41,2	18,0	30,4	53,5	62,5	55,4	60,7	54,5	51,8	45,9	67,3
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	Großstadt	0,3	0,2	0,2	0,2	0,5	2,0	4,0	5,6	21,8	0,2	0,6
	Kleinstadt	0,2	0,4	0,2	0,3	0,5	1,8	3,6	3,9	17,4	0,3	1,2
	Land	0,1	0,1	0,1	0,2	0,7	2,0	5,1	5,0	18,6	0,2	1,5
	Summe	0,2	0,2	0,1	0,2	0,6	2,0	4,5	5,0	19,2	0,2	1,2
		1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	25–45
N	Großstadt	60	1323	99	204	628	288	199	150	174	—	4854
	Kleinstadt	26	920	60	290	464	201	178	172	246	—	3633
	Land	104	2087	155	737	1125	565	495	427	776	1	9768
	Summe	190	4330	314	1231	2217	1054	872	749	1196	1	18255
vert. %	Großstadt	31,6	30,6	31,5	16,6	28,3	27,3	22,8	20,0	14,5	—	26,6
	Kleinstadt	13,7	21,2	19,1	23,6	20,9	19,1	20,4	23,0	20,6	—	19,9
	Land	54,7	48,2	49,4	59,9	50,7	53,6	56,8	57,0	64,9	100	53,5
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	Großstadt	1,2	27,3	2,0	4,2	12,9	5,9	4,1	3,1	3,6	—	100
	Kleinstadt	0,7	25,3	1,7	8,0	12,8	5,5	4,9	4,7	6,8	—	100
	Land	1,1	21,4	1,6	7,5	11,5	5,8	5,1	4,4	7,9	—	100
	Summe	1,0	23,7	1,7	6,7	12,1	5,8	4,8	4,1	6,6	—	100

bis 1945 für den Gesamtzeitraum zulässig (also jeweils die letzte Spalte in *Tabelle 1* und 2); doch würde ein auf diesen Werten beruhendes Pauschalurteil dem ständigen Strukturwandel der NSDAP in der Berichtszeit in keiner Weise gerecht werden. Das Problem der schwachen Frequenzen vor 1933 legt dem Sozialstatistiker die Pflicht zur Anwendung sog. Signifikanz-Tests auf. Es gibt deren mehrere; ich benutzte den von Arkin und Colton beschriebenen.²⁷ Er überprüft die Relevanz der

²⁷ Arkin u. Colton, *Tables*, S. 22.

nach primärer, sekundärer oder tertiärer Unterteilung auf die verschiedenen Variablen zutreffenden Werte bei einem Sicherheitsniveau von 95%. Um ein Beispiel herauszugreifen: Angenommen, es geht um die Frage, ob nach unserem Sample die Parteiaufnahmen von 1932 (905 N: *Tabelle 1*) numerisch tatsächlich über denen von 1931 (829 N: *Tabelle 1*) gelegen haben. In diesem Fall ist die Wahrscheinlichkeit – nach Anwendung des Signifikanz-Tests – geringer als 95 %, wenngleich noch mindestens 68 %, daß die Differenz zwischen 905 und 829 N, also 76 N, *nicht* das Ergebnis eines Fehlers ist. Mit anderen Worten: Man kann auf der Basis unserer Auswahl nicht mit einem sehr hohen statistischen Sicherheitsgrad sagen, daß die Zahl der Neuzugänge zur NSDAP im Jahre 1932 die der Neuzugänge vom Vorjahr wirklich übertroffen hat. Hier zeigt sich eine nicht nur für unser Sample typische Schwäche: Bei den niedrigen Frequenzen – in unserem Fall ganz evident von 1925 bis 1928, und dann wieder von 1931 bis 1932 – läßt sich ein Größenvergleich bestimmter Werte untereinander nicht mehr durchführen. Darüber hinaus demonstriert der Test noch, daß man nicht mit 95prozentiger Wahrscheinlichkeit annehmen darf, die NSDAP-Neuzugänge in der Großstadt seien in den Jahren 1925, 1926, 1927, 1928, 1929 und 1930 zahlenmäßig größer gewesen als die in der Kleinstadt, wie es nach Betrachtung der N-Werte in *Tabelle 2* den Anschein hat. Erst für die Einzeljahre ab 1931 ist diese Aussage statistisch vertretbar.

Um den Schwierigkeiten der dünnen Frequenzen für Zwecke dieser Studie so gut wie möglich zu begegnen, entschloß ich mich, wo notwendig, zur künstlichen Cluster-Bildung, also zur Gruppierung der Eintrittsjahre 1925–32, 1934–36, 1940–41 und 1942–45. Das Ergebnis spiegelt sich in *Tabelle 3* und allen weiteren Tabellen: Die für eine Analyse entscheidenden Eintrittsperioden weisen nun relativ dichte Frequenzen auf, sie halten daher dem statistischen Signifikanz-Test eher stand.

Die Gruppierung der Eintrittsjahre von 1925 bis einschl. 1932 – die historische Periode der NS-„Kampfzeit“ – bietet sich geradezu an. 1933 muß, als das erste wichtige Eintrittsjahr, in dem eine Aufnahme in die Partei nur wenige Monate lang möglich war, isoliert betrachtet werden; günstigerweise stellen sich von der Höhe der Frequenzen her keine besonderen Komplikationen ein. Zwischen 1933 und 1937 herrschte Pg.-Aufnahmesperre; die Jahre 1934–36 ließen sich demnach wiederum kombinieren. Ist hier der Vergleich der 450 (1934–36) mit 3502 (1933) einerseits, und 4330 (1937) andererseits noch interessant (*Tabelle 3*), so würde eine Untergliederung der in den 450 enthaltenen Einzelfälle statistisch doch wenig lohnend sein.²⁸ Für das Jahr 1937, das abermals als geschlossene Einheit betrachtet wurde, gilt das gleiche wie für das Jahr der NS-Machtergreifung. 1938 wurde – wie 1934–36 – von einem generellen Aufnahmestop betroffen; der Wert für dieses Jahr (314) erscheint gleichwohl mehr als doppelt so hoch wie der jährliche Durchschnittswert

²⁸ Das kommt natürlich auf den Grad der Unterteilung an. Z. B. läßt sich eine Einteilung von 450 Pgs. in 430 Männer und 20 Frauen (*Tabelle 3*) noch rechtfertigen, wenn man es dabei beläßt. Hier besagt der Signifikanz-Test: Die Wahrscheinlichkeit, daß die zahlenmäßige Überlegenheit der Männer gegenüber den Frauen nicht das Resultat eines unser Sample beeinflussenden Zufallsfaktors oder Sampling-Fehlers ist, beträgt mindestens 95 %.

Tabelle 3: Neu-Pgs. nach Geschlecht und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit vertikalen und horizontalen Prozentwerten)

		1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
N	M	2157	3324	430	3896	259	1028	2629	1839	15562
	W	182	178	20	434	55	203	642	979	2693
	Summe	2339	3502	450	4330	314	1231	3271	2818	18255
vert. %	M	92,2	94,9	95,6	90,0	82,5	83,5	80,4	65,3	85,2
	W	7,8	5,1	4,4	10,0	17,5	16,5	19,6	34,7	14,8
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	M	13,8	21,3	2,7	25,0	1,6	6,6	16,8	11,8	100
	W	6,7	6,6	0,7	16,1	2,0	7,5	23,8	36,3	100
	Summe	12,8	19,2	2,5	23,7	1,7	6,7	17,9	15,4	100

für 1934–36 (150) – darauf müßte noch eingegangen werden.²⁹ Da die Aufnahmebeschränkung im Mai 1939 erneut aufgehoben wurde, mußte dieses Jahr wieder separat betrachtet werden. Erwiesenermaßen erfolgten die meisten dieser Aufnahmen vor dem 1. September, also vor Kriegsbeginn, weshalb die Werte für die Jahre 1940–41, als die Aufnahmefreiheit andauerte, nicht mit denen für 1939 zusammengelegt wurden. Die Periode vom Februar 1942 bis zum Mai 1945 schließlich stand wieder unter dem Zeichen der Mitgliedssperre, so daß sich auch hier die Konstruktion eines Clusters lohnte. Für 1945 gab es nur einen einzigen Fall in unserem Sample (mit dem Aufnahmedatum vom 1. 1. 1945); er wurde daher zur letzten Rubrik geschlagen.

Sucht man im übrigen in diesem letzten Zeitbereich nach einer abgrenzenden Zäsur, so mag man als Stichdatum den 2. Februar 1943, also den Tag der Kapitulation von Stalingrad, wählen und so das Jahr 1943 vom Vorjahr abtrennen. Dazu bieten sich abermals die Werte in *Tabelle 1* und *2* an. Ließe sich jetzt statistisch nachweisen, daß die Neuzugänge für 1943 tatsächlich schwächer als die für 1942 waren, so könnte man die bislang in der Literatur fest verankerte These von der „Wende von Stalingrad“ in der Geschichte des Dritten Reiches³⁰ auf der Basis der Attraktion des

²⁹ Siehe Anm. 58.

³⁰ Vgl. Steinert, Marlis G., *Hitlers Krieg u. die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf 1970, S. 325–349; Boberach, Heinz (Hg.), *Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS 1939–1944*, Neuwied 1965, S. 342–346. Dazu auch jetzt Baird, Jay W., *The Mythical World of Nazi War Propaganda 1939 to 1945*, Minneapolis 1974, S. 175–90.

Tabelle 4: Neu-Pgs. nach Wohngebieten und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit vertikalen und horizontalen Prozentwerten)

		1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
N	Großstadt	632	1057	100	1323	99	204	916	523	4854
	Kleinstadt	391	632	79	920	60	290	665	596	3633
	Land	1316	1813	271	2087	155	737	1690	1699	9768
	Summe	2339	3502	450	4330	314	1231	3271	2818	18255
vert. %	Großstadt	27,0	30,2	22,2	30,6	31,5	16,6	28,0	18,6	26,6
	Kleinstadt	16,7	18,0	17,6	21,2	19,1	23,5	20,3	21,1	19,9
	Land	56,3	51,8	60,2	48,2	49,4	59,9	51,7	60,3	53,5
	Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100
hor. %	Großstadt	13,0	21,8	2,1	27,3	2,0	4,2	18,9	10,8	100
	Kleinstadt	10,8	17,4	2,2	25,3	1,7	8,0	18,3	16,4	100
	Land	13,5	18,6	2,8	21,4	1,6	7,5	17,3	17,4	100
	Summe	12,8	19,2	2,5	23,7	1,7	6,7	17,9	15,4	100

Tabelle 5: Neu-Pgs. nach Berufsgruppen und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit Frequenz [= N] und vertikalen Prozentwerten)

		1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
Ung. Arb.	N	333	419	70	626	32	159	474	273	2386
	%	14,2	12,0	15,6	14,5	10,2	12,9	14,5	9,7	13,1
Gel.Arb./Hdwk.	N	516	668	84	774	54	296	544	419	3355
	%	22,1	19,1	18,7	17,9	17,2	24,0	16,6	14,9	18,4
Facharb.	N	50	90	6	150	9	39	112	85	541
	%	2,1	2,6	1,3	3,5	2,9	3,2	3,4	3,0	3,0

Hdwks.-Mstr.	N	101	139	18	170	4	21	119	20	592
	%	4,3	4,0	4,0	3,9	1,3	1,7	3,6	0,7	3,2
Freiberufl.	N	91	140	12	137	8	30	102	43	563
	%	3,9	4,0	2,7	3,2	2,5	2,4	3,1	1,5	3,1
u. Angest.	N	247	353	42	668	51	153	510	377	2401
	%	10,6	10,1	9,3	15,4	16,2	12,4	15,6	13,4	13,2
u. Beamte	N	105	388	59	651	24	76	315	49	1667
	%	4,5	11,1	13,1	15,0	7,6	6,2	9,6	1,7	9,1
Kaufleute	N	267	421	38	219	12	67	147	49	1220
	%	11,4	12,0	8,4	5,1	3,8	5,4	4,5	1,7	6,7
Landwirte	N	274	295	52	267	19	97	255	136	1395
	%	11,7	8,4	11,6	6,2	6,1	7,9	7,8	4,8	7,6
l. Angest.	N	20	77	5	64	4	20	44	15	249
	%	0,9	2,2	1,1	1,5	1,3	1,6	1,3	0,5	1,4
h. Beamte	N	25	93	6	74	—	5	39	4	246
	%	1,1	2,7	1,3	1,7	—	0,4	1,2	0,1	1,3
ak. Freiberufl.	N	53	99	14	91	6	16	33	8	320
	%	2,2	2,9	3,1	2,1	1,9	1,3	1,0	0,2	1,7
Stud.u.höh. Schüler	N	72	56	10	42	10	10	5	8	213
	%	3,1	1,6	2,2	1,0	3,2	0,8	0,1	0,2	1,2
Unternehm.	N	32	78	6	44	1	12	16	6	195
	%	1,4	2,2	1,3	1,0	0,3	1,0	0,5	0,2	1,1
Parteifunkt.	N	—	3	3	42	1	13	23	20	105
	%	—	0,1	0,7	1,0	0,3	1,1	0,7	0,7	0,6
ohne Angabe	N	85	125	16	123	69	165	357	1256	2196
	%	3,6	3,6	3,6	2,8	22,0	13,4	10,9	44,6	12,0
arbeitslos	N	1	1	—	—	—	—	—	—	2
	%	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rentner	N	13	8	2	14	—	2	4	—	43
	%	0,6	0,2	0,4	0,3	—	0,2	0,1	—	0,2
Hausfrauen	N	54	49	7	174	10	50	172	50	566
	%	2,3	1,4	1,6	4,0	3,2	4,1	5,3	1,8	3,1
Summe	N	2339	3502	450	4330	314	1231	3271	2818	18255
	%	100	100	100	100	100	100	100	100	100

NSDAP-Eintritts vor und nach der „Zäsur“ empirisch erhärten. Bis zu einem gewissen Grad gelingt das: 1943 war der Eintritt in die NSDAP zahlenmäßig in der Tat geringer als 1942 (Sicherheitsniveau 95 %). Dennoch wären, will man sich ausschließlich auf Stalingrad als das Schlüsselmoment berufen, noch besondere Korrelations- Untersuchungen notwendig, um die relative Bedeutung der Niederlage von Stalingrad gegenüber anderen — möglicherweise ebenfalls instrumentalen — Faktoren nachzuweisen.³¹

Das Problem der Attrition ergibt sich theoretisch auch bei der Unterteilung der Werte in verschiedene Berufsgruppen. Ob beispielsweise der Anteil der Handwerksmeister unter den Pg.-Neuzugängen in der Spanne von 1925 bis 1932 mit 4,3 % an der NS-Bevölkerung tatsächlich höher war als der der Freiberuflichen (3,9%), läßt sich (nach Anwendung unseres Tests) bei den niedrigen Frequenzwerten von 101 bzw. 91 nicht mit statistischer Sicherheit (95 % Sicherheitsniveau) sagen (*Tabelle 5*). Dennoch erscheint das Problem hier größer, als es in Wirklichkeit ist: In diesem Fall trüge der Größenvergleich nämlich kaum etwas zur sozialgeschichtlichen Wahrheitsfindung bei. Da wir letztlich mehr an *Sozialschichten* als an *Berufsgruppen*³² und ihrem Verhältnis zueinander interessiert sind, würde eine — noch vorzunehmende — künstliche Cluster-Bildung (Gruppierung der Berufsgruppen in Sozialkategorien) die Attrition wieder aufheben.

Tabelle 6: Neu-Pgs. nach Berufsgruppen und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit Alters- und horizontalen Prozentwerten)

		1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
Ung. Arb.	A	27,7	30,8	34,3	37,0	29,7	36,2	36,0	24,0	32,7
	%	14,0	17,6	2,9	26,2	1,3	6,7	19,9	11,4	100
Gel.Arb./Hdwk.	A	26,5	28,8	29,3	34,4	24,9	32,7	32,7	22,5	29,9
	%	15,4	19,9	2,5	23,1	1,6	8,8	16,2	12,5	100
Facharb.	A	30,2	36,8	42,6	38,0	21,4	35,9	37,7	27,1	34,9
	%	9,2	16,6	1,1	27,7	1,7	7,2	20,7	15,7	100

³¹ Zu dieser Problematik Key, V. O., *A Primer of Statistics for Political Scientists*, New York 1971, S. 39 ff., 62–66, 130 f.

³² Ich benutze den Terminus „Sozialschicht“ im Sinne eines (gesellschaftliche) „Wertvorstellungen“ suggerierenden Ausdrucks, nach Bolte, Karl Martin, *Deutsche Gesellschaft im Wandel*, Opladen 1966, S. 17, 248. Zur Begriffsbestimmung von „Berufsgruppen“ („Berufsgliederung“), ders., *Die Berufsstruktur im industrialisierten Deutschland – Entwicklungen u. Probleme*, in: ders. u. a., *Beruf u. Gesellschaft in Deutschland. Berufsstruktur und Berufsprobleme*, Opladen 1970, S. 32–149, insbes. S. 32.

Hdws.-Mstr.	A	40,2	43,1	42,9	41,0	45,2	41,4	42,1	40,3	41,7
	%	17,1	23,5	3,0	28,7	0,7	3,5	20,1	3,4	100
Freiberufl.	A	32,9	38,3	35,5	38,4	30,7	40,7	37,1	23,8	36,1
	%	16,2	24,9	2,1	24,3	1,4	5,3	18,1	7,6	100
u. Angest.	A	28,8	33,8	34,7	36,1	23,7	33,1	32,8	22,6	31,7
	%	10,3	14,7	1,7	27,8	2,1	6,4	21,2	15,7	100
u. Beamte	A	39,1	41,2	46,0	42,0	37,5	44,4	43,8	32,9	41,9
	%	6,2	23,2	3,5	39,0	1,4	4,6	18,9	2,9	100
Kaufleute	A	35,3	39,9	42,1	40,6	26,0	38,6	41,5	28,1	38,6
	%	21,9	34,5	3,1	18,0	1,0	5,5	12,0	4,0	100
Landwirte	A	32,0	37,6	40,8	38,0	25,0	38,8	38,4	27,8	35,8
	%	19,6	21,1	3,7	19,1	1,4	7,0	18,3	9,7	100
l. Angest.	A	39,0	43,1	40,8	43,9	50,2	45,8	45,0	36,2	43,2
	%	8,0	30,9	2,0	25,7	1,6	8,0	17,7	6,0	100
h. Beamte	A	38,2	40,3	43,3	40,3	—	45,8	49,4	41,5	41,7
	%	10,2	37,8	2,4	30,1	—	2,0	15,9	1,6	100
ak. Freiberufl.	A	35,4	39,2	39,5	38,1	30,1	38,6	36,4	37,5	37,8
	%	16,6	30,9	4,4	28,4	1,9	5,0	10,3	2,5	100
Stud. u. höh. Schüler	A	22,4	22,8	20,5	24,4	19,2	22,4	23,6	17,7	22,5
	%	33,8	26,3	4,7	19,7	4,7	4,7	2,3	3,8	100
Unternehm.	A	41,2	44,3	54,0	44,4	52,0	44,5	45,5	41,5	44,2
	%	16,4	40,0	3,1	22,6	0,5	6,2	8,2	3,1	100
Parteifunkt.	A	—	38,6	23,0	28,0	19,0	24,4	28,6	22,0	26,6
	%	—	2,9	2,9	40,0	1,0	12,4	21,9	19,0	100
ohne Angabe	A	32,9	33,7	28,0	32,7	20,4	25,7	27,3	18,7	23,0
	%	3,9	5,7	0,7	5,6	3,1	7,5	16,3	57,2	100
arbeitslos	A	21,0	31,0	—	—	—	—	—	—	26,0
	%	50,0	50,0	—	—	—	—	—	—	100
Rentner	A	58,5	51,7	57,0	54,5	—	53,0	54,2	—	55,2
	%	30,2	18,6	4,7	32,6	—	4,7	9,3	—	100
Hausfrauen	A	39,4	39,0	34,2	43,5	32,9	40,6	41,1	41,5	41,2
	%	9,5	8,7	1,2	30,7	1,8	8,8	30,4	8,8	100
Summe	(A)	31,3	35,7	36,9	37,9	26,1	34,9	36,0	22,3	33,4

Tabelle 5 zeigt für jede der Eintrittsperioden absolute Zahlen sowie die vertikalen Prozentwerte der Neu-Pgs., nach Berufsangaben gegliedert. Beispielsweise stellten 1933 die höheren Beamten 2,7 % aller NSDAP-Neuankömmlinge. *Tabelle 6* weist für diese Gruppen das Durchschnittsalter aus; die eben erwähnten Beamten waren zur Zeit ihres Parteieintritts im Schnitt 40,3 Jahre alt. Außerdem gibt *Tabelle 6* aber noch horizontale Prozentwerte an. Danach läßt sich etwa ersehen, daß 30,1 % aller Neuzugänge von höheren Beamten in der Zeit von 1925 bis 1945 auf das Jahr 1937 entfielen; damit lagen sie um etwa ein Drittel über dem nationalen Durchschnitt (23,7 % – *Tabelle 4*). In *Tabelle 7* erkennt man die Quote einzelner Berufe in der Gesamtheit, unterteilt in männliche und weibliche Gruppen. 1937 z. B. rekrutierten sich 40,1 % aller weiblichen Neuzugänge aus dem Hausfrauenstand, 1933 aber nur 27,5 %. Männliche Landwirte waren in der Zeitspanne von 1942 bis 1944 anteilmäßig etwa nur halb so stark unter den männlichen Neuzugängen zur NSDAP vertreten wie in der „Kampfzeit“. *Tabelle 8* schließlich informiert, wie *Tabelle 6*, über das Durchschnittsalter der Berufsgruppen, diesmal aber nach Männern und Frauen getrennt.

Damit wären wir bei der Problematik der beruflichen Kategorisierung angelangt, die für Sozialwissenschaftler immer noch nicht verbindlich gelöste Fragen birgt. Zunächst sei über meine Technik der Codierung von Berufsangaben vorausgeschickt, daß ich mich so eng wie möglich an die Originalbezeichnungen gehalten habe. Theoretisch wäre zwar eine detaillierte Liste aller vorkommenden Berufe, zumindest zu Kontrollzwecken, erwünscht³³, aber sie wäre wegen ihrer voraussichtlichen Länge

Tabelle 7: Neu-Pgs. nach Berufsgruppen, Geschlecht und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit vertikalen Prozentwerten)

		1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45	1925 – 45
Ung. Arb.	M	15,0	12,2	16,0	15,6	11,6	13,0	16,2	9,6	14,0	2177
	W	4,9	6,7	5,0	3,9	3,6	12,3	7,3	9,8	7,8	209
Gel.Arb./Hdwk.	M	23,7	20,0	19,3	19,8	20,5	28,5	20,3	21,8	21,3	3312
	W	2,7	1,1	5,0	0,7	1,8	1,5	1,4	1,9	1,6	43
Facharb.	M	2,3	2,7	1,4	3,9	3,5	3,8	4,3	4,5	3,5	539
	W	–	–	–	–	–	–	–	0,2	0,1	2
Hdwks.-Mstr.	M	4,7	4,2	4,0	4,4	1,5	1,9	4,5	1,1	3,8	588
	W	–	0,6	5,0	–	–	0,5	0,2	–	0,1	4

³³ Vgl. die Beispiele bei Armstrong, W. A., The use of information about occupation, in: Wrigley, E. A. (ed.), Nineteenth-Century Society, S. 191–310, Katz, M. B., Occupational Classification in History, in: Journal of Interdisciplinary History, 3 (1972), S. 63–88, hier S. 87, Thernstrom, Bostonians, S. 290 f.

Freiberufl.	M	3,7	3,9	2,3	2,5	1,5	2,5	2,7	0,9	2,8	433
	W	6,6	6,7	10,0	8,8	7,3	2,0	4,8	2,8	4,8	130
u. Angest.	M	9,3	9,3	9,5	15,1	13,1	11,9	13,2	8,2	11,5	1790
	W	25,3	25,3	5,0	18,7	30,9	15,3	25,4	23,2	22,7	611
u. Beamte	M	4,7	11,3	13,0	15,7	8,9	6,4	10,7	2,2	10,0	1556
	W	2,2	6,2	15,0	9,2	1,8	4,9	5,3	0,8	4,1	111
Kaufleute	M	12,1	12,5	8,6	5,4	4,6	5,8	5,3	2,4	7,6	1184
	W	2,2	2,8	5,0	1,6	—	3,4	1,1	0,5	1,3	36
Landwirte	M	12,5	8,8	11,9	6,6	7,3	9,1	9,0	6,5	8,6	1340
	W	2,2	1,1	5,0	2,3	—	1,5	2,8	1,7	2,0	55
l. Angest.	M	0,9	2,3	1,2	1,6	1,2	1,8	1,6	0,6	1,5	238
	W	—	1,1	—	0,5	1,8	0,5	0,2	0,4	0,4	11
h. Beamte	M	1,1	2,8	1,4	1,8	—	0,5	1,4	0,2	1,5	240
	W	1,1	0,6	—	0,5	—	—	0,3	—	0,2	6
ak. Freiberufl.	M	2,3	2,9	3,3	2,3	1,9	1,5	1,2	0,4	2,0	309
	W	1,6	1,1	—	0,5	1,8	0,5	0,3	—	0,4	11
Stud.u.höh. Schüler	M	3,1	1,7	2,3	1,1	2,7	1,0	0,2	0,2	1,3	197
	W	3,3	0,6	—	0,2	5,5	—	0,2	0,4	0,6	16
Unternehm.	M	1,5	2,3	1,4	1,1	0,4	1,1	0,6	0,3	1,2	193
	W	—	—	—	0,2	—	0,5	—	—	0,1	2
Parteifunkt.	M	—	0,1	0,7	0,8	0,4	0,9	0,4	0,7	0,4	68
	W	—	0,6	—	2,8	—	2,0	1,9	0,8	1,4	37
ohne Angabe	M	2,5	2,8	3,3	2,1	20,8	10,0	8,2	40,5	8,7	1360
	W	17,0	17,4	10,0	9,7	27,3	30,5	22,0	52,3	31,0	836
arbeitslos	M	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
	W	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rentner	M	0,5	0,2	0,5	0,3	—	0,2	0,1	—	0,2	36
	W	1,6	0,6	—	0,5	—	—	0,2	—	0,3	7
Hausfrauen	M	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W	29,7	27,5	35,0	40,1	18,2	24,6	26,8	5,1	21,0	566
Summe (N)	M	2157	3324	430	3896	259	1028	2629	1839	15562	15562
	W	182	178	20	434	55	203	642	979	2693	2693
Summe %	M	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
	W	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 8: Neu-Pgs. nach Berufsgruppen und Eintrittsperioden, 1925—45
(mit Angabe des Durchschnittsalters nach Geschlecht)

		1925 — 32	1933	1934 — 36	1937	1938	1939	1940 — 41	1942 — 44	1925 — 45
Ung. Arb.	M	27,8	30,6	34,5	37,0	30,4	36,0	36,8	26,7	33,3
	W	26,7	35,5	22,0	37,9	19,0	37,2	28,7	18,8	26,1
Gel.Arb./Hdwk.	M	26,5	28,8	29,4	24,4	24,8	32,8	32,8	22,5	30,0
	W	22,0	42,5	20,0	35,3	27,0	24,0	25,6	22,0	24,8
Facharb.	M	30,2	36,8	42,6	38,0	21,4	35,9	37,7	27,3	35,0
	W	—	—	—	—	—	—	—	18,0	18,0
Hdwks.-Mstr.	M	40,2	43,0	43,0	41,0	45,2	41,7	42,2	40,3	41,6
	W	—	65,0	42,0	—	—	36,0	38,0	—	45,2
Freiberufl.	M	32,6	38,4	34,1	38,5	28,7	41,2	40,0	26,8	37,2
	W	34,8	37,8	43,0	38,1	32,7	37,2	30,4	22,1	32,5
u. Angest.	M	28,4	34,1	35,0	36,4	25,0	34,6	36,0	27,0	33,9
	W	30,7	31,8	19,0	34,1	21,1	27,0	25,9	19,7	25,4
u. Beamte	M	39,1	41,3	45,8	42,2	37,5	45,0	44,8	34,8	42,3
	W	40,0	36,2	50,0	38,2	37,0	40,7	35,8	23,5	36,8
Kaufleute	M	35,1	39,8	42,0	40,3	26,0	37,7	41,6	27,5	38,4
	W	44,2	47,6	48,0	47,7	—	45,8	40,2	33,8	43,5
Landwirte	M	31,9	37,5	40,7	37,8	25,0	39,1	38,7	28,2	35,8
	W	38,7	55,5	50,0	42,5	—	32,0	35,0	24,9	34,4
l. Angest.	M	39,0	43,1	40,8	44,3	60,0	45,0	44,8	42,5	43,7
	W	—	44,0	—	30,5	21,0	60,0	55,0	19,0	32,8
h. Beamte	M	37,3	40,1	43,3	40,7	—	45,8	50,1	41,5	41,8
	W	61,0	53,0	—	27,0	—	—	37,0	—	40,3
ak. Freiberufl.	M	35,4	39,5	39,5	38,2	30,0	38,9	36,6	37,5	37,9
	W	36,6	27,5	—	34,0	31,0	35,0	33,5	—	33,2
Stud.u.höh. Schüler	M	22,2	22,9	20,5	24,6	19,7	22,4	24,7	17,7	22,7
	W	24,5	20,0	—	18,0	18,0	—	19,0	17,7	20,5
Unternehm.	M	41,2	44,3	54,0	44,4	52,0	42,9	45,5	41,5	44,1
	W	—	—	—	44,0	—	62,0	—	—	53,0
Parteifunkt.	M	—	46,5	23,0	26,8	19,0	25,6	30,2	22,7	26,7
	W	—	23,0	—	31,0	—	21,7	27,1	20,8	26,3

ohne Angabe	M	32,1	31,5	24,3	29,0	20,7	21,6	23,7	18,3	21,7
	W	34,2	40,4	54,0	39,9	19,3	32,6	32,8	19,3	25,0
arbeitslos	M	21,0	31,0	—	—	—	—	—	—	26,0
	W	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rentner	M	57,9	50,5	57,0	54,4	—	53,0	55,0	—	54,7
	W	60,6	60,0	—	55,0	—	—	52,0	—	57,7
Hausfrauen	M	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W	39,4	39,0	34,2	43,5	32,9	40,6	41,1	41,5	41,2
Summe	M	30,9	35,6	36,8	37,7	26,5	34,8	36,8	23,1	34,0
	W	35,0	37,5	39,2	39,7	23,9	35,2	33,0	20,8	30,1

schwer zu publizieren und würde sich zudem computertechnisch als impraktikabel erweisen: Der Kernspeicher kann zwar Tausende von Einzelfakten aufnehmen und verarbeiten, aber dann wäre das Resultat einer Kreuztabulierung z. B. bereits im Stadium des Printouts nicht mehr produzierbar. Im übrigen strebt der Sozialwissenschaftler die Klassifizierung auf der Grundlage von Berufskategorien zum Zwecke einer hierarchischen Gliederung im Rahmen eines Modells an.³⁴ Danach erst lassen sich wieder wissenschaftlich fruchtbare Überlegungen anstellen, etwa über das Verhältnis von sozialer Rangstufung (Ungleichheit) einerseits und wirtschaftlichem wie politischem Machtpotential andererseits.³⁵ Relationen, um die es letztlich auch bei einer Sozialanalyse der NS-Parteigenossenschaft von 1925 bis 1945 geht.

Kategorisierung ist daher unumgänglich, selbst wenn bei diesem Prozeß, wie das W. A. Armstrong hervorgehoben hat, wesentlich erscheinende „Details“ zwangsläufig verlorengehen.³⁶ Man kann nach funktionalen bzw. branchenspezifischen Kriterien gruppieren (so daß sich „Wirtschaftsabteilungen“ ergeben), etwa zwischen allen in der Landwirtschaft Tätigen und denen in der Textilindustrie unterscheiden.³⁷ Eine solche Einteilung aber entzieht sich einer wünschenswerten späteren Schichtenbildung. Will man das Funktionsprinzip durch das „Prinzip der Leistung

³⁴ Dazu prinzipiell Davis, Kingsley und Moore, Wilbur E., Some Principles of Stratification, in: American Sociological Review, 10 (1945), S. 242–249. Ferner Katz, Classification, S. 63, Bodzenta, Erich, Industriedorf im Wandel, Mainz 1962, S. 58.

³⁵ Dazu Lepsius, M. Rainer, Ungleichheit zwischen Menschen und soziale Schichtung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5, 1961, S. 54–64. Auch Bolte, Gesellschaft, S. 255–260.

³⁶ Armstrong, Information, S. 196. Hierzu auch Thernstrom, Stephan, Quantitative Methods in History, in: Lipset, Seymour Martin und Hofstadter, Richard (eds.), Sociology and History, New York 1968, S. 59–78.

³⁷ Vgl. etwa Statistisches Jahrbuch 1928, S. 378.

als Grundlage der sozialen Differenzierung“³⁸ ersetzen, so kommt man dem in der Gesellschaft tatsächlich wirksamen Statuszuweisungsprozeß schon viel näher. In dieser Hinsicht bot das von den Nationalsozialisten für ihre Partei-Statistik (1935) benutzte („arbeitsrechtliche“) Berufsraster (z. B. Angabe von Arbeitern, Selbständigen und Beamten) bereits Gelegenheit zu einer – wenngleich sehr groben – hierarchischen Stratifikation.³⁹ Sie mußte grob bleiben deshalb, weil sie innerhalb der geschaffenen Kategorien immer noch zu wenig differenzierte: Zu „Beamten“ etwa müssen sowohl Volksschullehrer gerechnet werden, die in der Statusordnung der deutschen Gesellschaft als Mitglieder des unteren Mittelstandes figurierten,⁴⁰ als auch Oberschullehrer, die als Angehörige des oberen Mittelstandes galten⁴¹ und daher den Volksschullehrern innerhalb der verallgemeinernden Leistungskategorie „Lehrer“ sozial überlegen waren.

Wählen wir ein Schichtungsmodell, das hierarchische Abstufungen schafft, so müßte ferner nach den speziellen Statuskriterien gefragt werden, die bei der Subsumierung einzelner Berufe von NS-Neuankömmlingen unter allgemeinere Berufsbezeichnungen den Ausschlag gäben. Wann z. B. wäre es zulässig, einen als „Ingenieur“ bezeichneten Neu-Pg. X in die Kategorie der nicht-akademisch vorgebildeten Freiberuflichen, wann in die der leitenden Angestellten und wann in die der hochschulgebildeten Professionellen aufzunehmen? Hier sind die Kriterien der Berufsqualifikation

³⁸ Armstrong nennt dies „industrial grouping“ (S. 191). Zu dieser Problematik auch Katz, *Classification*, S. 65. Zur berufsstatistischen Dimension Bolte, *Berufsstruktur*, S. 32. Zitat von Dahrendorf, Ralf, *Industrielle Fertigkeiten und soziale Schichtung*, in: *KZfSS*, 8 (1956), S. 540–568, hier S. 540.

³⁹ Partei-Statistik, Hg. Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Stand 1. Januar 1935, Bd. 1, München o. J. (1935), etwa S. 70. Dieses Schema wurde, mangels eines besseren, für komparative Zwecke in die kritische Nachkriegsliteratur übernommen. Vgl. Schäfer, Wolfgang, *NSDAP. Entwicklung und Struktur der Staatspartei des Dritten Reiches*, Hannover 1956, S. 17 ff., Schoenbaum, David, *Hitler's Social Revolution. Class and Status in Nazi Germany, 1933–1939*, New York 1967, S. 36 und 39, Broszat, Martin, *Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, München 1969, S. 49–52, Steinert, *Hitlers Krieg*, S. 60, Merkl, Peter H., *Political Violence Under the Swastika. 581 Early Nazis*, Princeton 1975, S. 14 f. Der häufige Gebrauch gerade dieser unzulänglichen Quelle exemplifiziert den akuten Mangel brauchbarer Unterlagen für Sozialhistoriker des Dritten Reiches und hilft erklären warum, wie auch der polnische Historiker Henryk Olszewski unlängst in seiner scharfsinnigen Kritik der Hitler-Biographie von Joachim C. Fest feststellte, die Sozialgeschichte des Nationalsozialismus heute noch im Argen liegt (*The Historical Greatness of Hitler and his Nazi Revolution. Critical Reflections on J. C. Fest's Book*, in: *Polish Western Affairs*, 15 (1974), S. 117–135, insbes. S. 124 f.).

⁴⁰ Dazu jetzt Küppers, Heinrich, *Der Katholische Lehrerverband von der Weimarer Republik zur Hitler-Diktatur*. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Volksschullehrerstandes, Mainz 1975.

⁴¹ Dazu Schäfer, Gerwin, *Das Gesellschaftsbild des Gymnasiallehrers. Eine Bewußtseinsanalyse des deutschen Studienrats Frankfurt 1969*. Zur Gesamtproblematik jetzt Kater, Michael H., *Hitlerjugend und Schule im Dritten Reich*, in: *Historische Zeitschrift*, 228 (1979), S. 572–623, hier S. 611–614.

Tabelle 9: Neu-Pgs. nach schichtspezifisch zuordnungsbaeren Berufsgruppen und Eintrittsperioden, 1925–45 (mit vertikalen Prozentwerten)

	1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45
Ung. Arb.	15,2	12,6	16,6	15,7	13,7	15,9	17,5	18,3	15,6
Gel. Arb./Hdwk.	23,6	20,1	19,9	19,5	23,1	19,6	20,0	28,0	21,9
Facharb.	2,3	2,7	1,4	3,8	3,8	3,9	4,1	5,7	3,5
Hdwks.-Mstr.	4,6	4,2	4,3	4,3	1,7	2,1	4,4	1,4	3,9
Freiberufl.	4,2	4,2	2,8	3,4	3,4	3,0	3,8	2,9	3,7
u. Angest.	11,3	10,6	10,0	16,8	21,8	15,3	18,8	25,3	15,6
u. Beamte	4,8	11,7	14,0	16,3	10,3	7,6	11,6	3,3	10,9
Kaufleute	12,2	12,7	9,0	5,5	5,1	6,7	5,4	3,3	8,0
Landwirte	12,5	8,9	12,3	6,7	8,1	9,7	9,4	9,1	9,0
l. Angest.	0,9	2,3	1,2	1,6	1,7	2,0	1,6	1,0	1,6
h. Beamte	1,1	2,8	1,4	1,9	–	0,5	1,4	0,3	1,6
ak. Freiberufl.	2,4	3,0	3,3	2,3	2,6	1,6	1,2	0,5	2,1
Stud. u. höh. Sch.	3,3	1,7	2,4	1,1	4,3	1,0	0,2	0,5	1,4
Unternehm.	1,5	2,4	1,4	1,1	0,4	1,2	0,6	0,4	1,3
Summe (N)	2186	3316	422	3977	234	1001	2715	1492	15343
Summe (%)	100	100	100	100	100	100	100	100	100

von der bloßen Funktion her, der formellen Ausbildung, des finanziellen Einkommens, des erbten Status (z. B. des „Abstammungsstatus“ bei Adligen), der politischen Rollen und der objektiven und subjektiven Prestige einschätzung indikativ – manchmal nur einer dieser Faktoren, oft jedoch mehrere zusammen.⁴² Im Fall der

⁴² Zu dieser Problematik im einzelnen Davis und Moore, *Principles*, S. 244; Bodzenta, *Industriedorf*, S. 60, 65; Bolte, *Gesellschaft*, S. 68; Seymour M. Lipset, *History and Sociology. Some Methodological Considerations*, in: ders. und Hofstadter, S. 20–58, hier S. 23–26; Katz, *Classification*, S. 63, 65, 68; Armstrong, S. 201; Thernstrom, *Bostonians*, S. 293 f.

NSDAP-Zentralkartei erweist sich indessen die Unzulänglichkeit der auf den Karten erfaßten Informationen für unsere Zwecke der Berufskategorien- und schließlich sozialen Schichtbestimmung als äußerst hemmend: Wieviel der Ingenieur X verdient hat, geht aus seiner Mitgliedskarte nicht hervor, welche politische Rolle er spielte, auch nicht. Die Berufsfunktionsangabe müßte ebenfalls präzisiert sein; ein Ingenieur könnte in verhältnismäßig untergeordneter Position in einem Autowerk genauso gut routinemäßig Fließbandoperationen beaufsichtigt wie in leitender Stellung in einer Flugzeugfabrik Triebwerke am Reißbrett entworfen haben. Was in diesem Fall – aber nicht unbedingt in anderen – schließlich klärend wirkt, ist das dem Namen oder der Berufsbezeichnung beigefügte Affix, das, wenn vorhanden, auf eine akademische Vorbildung hinweist. Die Angabe des Dr.-Ing.-Titels oder die Abkürzung „Dipl.“ legt die Zuordnung des Pg. X zur Kategorie der akademischen Freiberuflichen nahe; X könnte freilich auch ein leitender Angestellter gewesen sein – in beiden Fällen würde er aber, nach der Gruppierung in Sozialschichten (*Tabelle 10*) in der Schicht des oberen Mittelstandes erscheinen.

Dieses Beispiel illustriert den arbiträren Charakter der beruflichen bzw. schichtspezifischen Zuordnung gerade auf dem Fundament eines relativ aussageschwachen Quellenmaterials wie dem in der NSDAP-Zentralkartei. Das Problem ist ebenso akut

Tabelle 10: Neu-Pgs. nach Sozialschichten und Eintrittsperioden, 1925–45
(mit vertikalen Prozentwerten) – Fall I & II

	1925 – 32	1933	1934 – 36	1937	1938	1939	1940 – 41	1942 – 44	1925 – 45	
Arbeiterschaft	15,2	12,6	16,6	15,7	13,7	15,9	17,5	18,3	15,6	} Fall I
unterer Mittelstand	75,5	75,1	73,7	76,3	77,3	77,9	77,5	78,9	76,5	
oberer Mittelstand	9,2	12,2	9,7	8,0	9,0	6,3	5,0	2,7	8,0	
Summe (N)	2186	3316	422	3977	234	1001	2715	1492	15343	
Summe (%)	100	100	100	100	100	100	100	100	100	
Arbeiterschaft	41,1	35,4	37,9	39,0	40,6	49,4	41,6	52,0	41,0	} Fall II
unterer Mittelstand	49,6	52,3	52,4	53,0	50,4	44,4	53,4	45,2	51,1	
oberer Mittelstand	9,2	12,2	9,7	8,0	9,0	6,3	5,0	2,7	8,0	
Summe (N)	2186	3316	422	3977	234	1001	2715	1492	15343	
Summe %	100	100	100	100	100	100	100	100	100	

bei den Berufskategorien im Umfeld der Trennungslinie zwischen unterem Mittelstand und der untersten Schicht, also der Arbeiterschaft im Sinne des „Proletariats“. Hier wären die Kategorien der ungelernten Arbeiter, der Handwerker im abhängigen Arbeitsverhältnis und gelernten Arbeiter mit vom Handwerk abgeleiteten Berufsbezeichnungen, der sonstigen Facharbeiter und der Handwerksmeister zu berücksichtigen.

Daß die genaue Fixierung der untersten Sozialschicht im republikanischen und nationalsozialistischen Deutschland bis heute Schwierigkeiten bereitet, zeigt ein neuerer Versuch zur Begriffserfassung der „Arbeiterschaft“ im Dritten Reich.⁴³ Auf alte Klassifizierungsversuche läßt sich schlecht zurückgreifen. Wenig überzeugend ist z. B. die pauschale Einordnung aller lohnabhängigen Handarbeitenden, d. h. jener „bestimmten Kategorie abhängig Beschäftigter neben Angestellten und Beamten“⁴⁴, durch die zeitgenössischen Statistiker, die auf diesem Weg zu einem überaus hohen Anteil der „Arbeiter“ an der Erwerbsbevölkerung gelangt sind – z. B. 45,1 % für 1925, laut „Statistischem Jahrbuch für das Deutsche Reich“.⁴⁵ Ähnlich unrealistisch ist die großzügige Einschätzung des Arbeiter-Anteils durch die Nationalsozialisten, auf deren Reflex man sowohl in den offiziellen Statistiken (einschl. der Partei-Statistik von 1935), als auch in den propagandistisch gefärbten Texten stößt.⁴⁶ Gehen wir von dem soziologischen Axiom aus (nach der älteren Klassen- wie auch der modernen Schichteinteilung), daß Arbeiterschaft, Proletariat und unterste Sozialschicht weitgehend synonym sind⁴⁷, dann stellt sich für unsere Studie die Frage,

⁴³ Timothy W. Masons Versuch einer Definition der „Arbeiterklasse“ im Dritten Reich weicht der Problematik letztlich aus. Vgl. seine sonst jedoch hervorragende Dokumentation: Arbeiterklasse u. Volksgemeinschaft. Dokumente u. Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936–1939, Opladen 1975, hier S. XIX f. Dazu jetzt auch Hüttenberger, Peter, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte, 64 (1977), S. 124 ff.

⁴⁴ Bolte, Berufsstruktur, S. 34.

⁴⁵ Statistisches Jahrbuch 1933, S. 19. Bolte gelangt sogar zu einem Prozentsatz (für 1925) von 50,2 % (Berufsstruktur, S. 43).

⁴⁶ So spricht die Publikation: Organisation der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, Berlin o. J., um 1934 lapidar von den „handarbeitenden Schichten unseres Volkes“ (S. 26). Das Handbuch des Betriebsführers. Betriebsführer-Lexikon, Hg. Jarmowski, Otto, Berlin 1940, S. 44, führt zum Begriff „Arbeiter“ u. a. folgendes aus: „Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit kennt nur Gefolgschaftsmitglieder. Die Unterscheidung in Arbeiter und Angestellte ist nur deshalb wichtig, weil die Arbeitsverhältnisse der beiden Arten von Beschäftigten verschieden sind. Wer nicht Angestellter ist, ist Arbeiter“, insbesondere in einem Betrieb angestellte „Gesellen oder Gehilfen“, ferner „Hausgehilfen“, aber beispielsweise nicht „öffentliche Beamte . . . Soldaten und Angehörige des Reichsarbeitsdienstes, wenn sie in privaten Betrieben arbeiten“.

⁴⁷ Vgl. dazu Geiger, Theodor, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart (1932), 1967, S. 12 ff. Ferner Dahrendorf, Ralf, Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1957, passim; Bolte, Gesellschaft, S. 283; Conze, Werner, Arbeiter, in: Brunner, Otto u. a. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. 216–42.

wer im Deutschland der Weimarer Republik und des Dritten Reiches als „Arbeiter“ zu gelten hatte; zudem ist davon abhängig, wo die Grenze zwischen unterster Sozial- schicht und unterem Mittelstand eigentlich verlief. Zunächst lassen sich die spektra- len Extreme feststellen: Ungelernte oder Hilfs-Arbeiter müssen mit Sicherheit zur untersten Schicht, Handwerksmeister zur nächsthöheren gerechnet werden.⁴⁸ Da- zwischen aber standen angelernte und gelernte Arbeiter sowie unselbständige Hand- werker. Man mag mit Dahrendorf annehmen, daß der angelernte Arbeiter über dem Hilfsarbeiter, der gelernte über dem angelernten Arbeiter rangierte, ferner, daß Handwerker im abhängigen Arbeitsverhältnis statusmäßig den gelernten Arbeitern nahekamen.⁴⁹ Diese Vermutung beantwortet aber noch immer nicht die Frage nach der genauen Position der schichtabgrenzenden Trennungslinie, noch hilft sie bei der Entscheidung, wie die Berufsbezeichnungen in den Karteikarten nach Beru- fskategorien zu klassifizieren wären. Potentiell verwirrend wirkte sich während meiner Arbeit mit der Zentralkartei häufig die mangelnde Präzisierung bei der ur- sprünglichen Berufsangabe aus, die jedoch in manchem Fall auf dem unsicheren be- ruflichen Selbstverständnis des Pg.-Antragstellers beruht haben dürfte.⁵⁰

Ein weiteres Beispiel soll diese Schwierigkeiten verdeutlichen. Die Berufsbezeich- nung „Dreher“ fand sich sehr oft in den Karteikarten. Nun gehörte der Dreher schon damals zu jenen Berufen der Metallindustrie, die sowohl eine formelle Hand- werkslehre voraussetzten (so ist der Ausdruck „Dreher-mstr.“ in der Kartei keine Seltenheit), als auch ohne technische Vorbildung funktionell ausgeübt werden konnten. Demnach mag ein Dreher ein selbständiger Handwerksmeister gewesen sein, falls er, wie es auch ein Schuster oder Bäcker getan hätte, nur die Funktionsbe- zeichnung ohne den statusfixierenden Qualifikationstitel angegeben hat. Er kann aber auch ein Handwerker mit Meister- oder Gesellenbrief gewesen sein, der sich mangels eines eigenen Betriebes in einem abhängigen Arbeitsverhältnis befand. Wei- ter mag es sich um einen (ursprünglich unausgebildeten) Hilfsarbeiter gehandelt ha- ben, der in einem industriellen Großbetrieb die Funktion eines Drehers an der Ma- schine versah und dadurch allmählich in die Berufskategorie der angelernten oder sogar gelernten Arbeiter aufrückte. Man hat es also beim Dreher möglicherweise mit allen vier, in *Tabelle 8* zuerst erwähnten Berufskategorien zu tun; ähnliche Gli- derungsschwierigkeiten bieten die im Gefolge der Industrialisierung entstandenen technischen Berufe der „Monteure“ oder „Schlosser“.⁵¹

Eingedenk dieser Schwierigkeiten, schlug ich zunächst alle Erwerbspersonen mit der Berufsbezeichnung „Hilfsarbeiter“, „Arbeiter“ oder „Landarbeiter“ (Knechte) zur

⁴⁸ Vgl. dazu Geiger, S. 66, 85, 92. Zur Situation des Handwerksmeisters als Mitglied des sog. „alten Mittelstandes“, vgl. Winkler, Heinrich A., Mittelstand, Demokratie u. Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk u. Kleinhandel in der Weimarer Republik, Köln 1972, passim; Bolte, Gesellschaft, S. 277 f.

⁴⁹ Dahrendorf, Fertigkeiten.

⁵⁰ Zum Problem der subjektiven Berufseinschätzung bei Zensusangaben exemplarisch Katz, Classification, S. 71 f. Derselben Problematik sah sich schon Rumpf konfrontiert, vgl. S. 36.

⁵¹ Dazu Dahrendorf, Fertigkeiten, S. 551 f.

Berufskategorie der ungelernten Arbeiter. In die zweite Kategorie (*Tabelle 8*) gerieten alle Handwerkspersonen im offensichtlichen ökonomischen Abhängigkeitsverhältnis, von denen einige gewiß auch als „gelernte Arbeiter“ anzusehen gewesen wären: Der „Dreher“ ist hierfür exemplarisch. In der dritten Kategorie erscheinen Facharbeiter ohne generische Bindungen zum Handwerk, in der vierten die eindeutig als „Handwerksmeister“ bezeichneten Berufstätigen.

Um die Schichtungsverhältnisse in der NSDAP von 1925 bis 1945 auch nur annähernd rekonstruieren zu können, müßten jedoch noch weitere Probleme gelöst werden. Zum einen wären, nach den Handarbeitern, alle übrigen „Berufsausübenden“ (von denen, wie sich bei der Codierung herausstellte, sich manche nicht zur „Erwerbsbevölkerung“ rechnen ließen) einzuteilen. Bei diesem Versuch stützte ich mich auf meine früheren Arbeiten, die sich ihrerseits größtenteils auf Theodor Geigers Ausführungen beziehen.⁵² Dabei wurde eine neue Kategorie der nicht-akademischen Freiberuflichen geschaffen (die ich früher zu den Facharbeitern geschlagen hatte)⁵³, Masseure, Dentisten oder nicht-diplomierte Ingenieure sind Beispiele hierfür. Zum andern wäre eine grundsätzliche Überlegung bezüglich der *Schichtzuordnung* all dieser Berufskategorien anzustellen. *Tabelle 8* macht klar, daß sich die zuletzt aufgeführten „Berufskategorien“ der NS-Funktionäre, Arbeitslosen, Rentner und Hausfrauen sowie jener ohne Berufsangabe schichtspezifisch nicht einordnen lassen. Nachdem diese Fälle von der Gesamtheit der 18 255 Neu-Pgs. abgezogen worden waren, wurde daher auf der Basis einer zahlenmäßig verringerten Datei (15 343) die *Tabelle 9* konstruiert, in der modifizierte vertikale Prozentwerte Aufschluß über den relativen Stellenwert einer jeden Berufskategorie in der Gesamtheit der soziologisch meßbaren Neu-Parteigenossenschaft (etwa analog der „Erwerbsbevölkerung“ im Reich) liefern.⁵⁴

Will man nun eine Zuordnung der Berufsgruppen in *Tabelle 9* zu dem in der Weimarer Republik gebräuchlichen Schichtungsraster (oberer Mittelstand, unterer Mittelstand, Arbeiterschaft)⁵⁵ vornehmen, so scheint die Grenze zwischen den beiden erstgenannten Schichten am wenigsten zweifelhaft: Sie liegt (in *Tabelle 9*) auf der Linie zwischen den Berufsgruppen der Landwirte und leitenden Angestellten.⁵⁶

⁵² Dabei bin ich mir über den subjektiven Charakter meiner berufskategorischen Entscheidungen ganz im klaren. Seit der Publikation meines ersten Aufsatzes zum Thema: Soziographie (1971), wurde mir wertvolle konstruktive Kritik zuteil. Bezüglich der Berufskategorie der „Kaufleute“ etwa hat Jürgen Kocka gemeint, daß sich hier vielleicht „viele kaufmännische Angestellte“ versteckt hätten, so daß die Gruppe der Kaufleute in meinen Tafeln zahlenmäßig hätte geringer ausfallen müssen (Zur Problematik der deutschen Angestellten 1914–1933, in: Mommsen, Hans, u. a. (Hg.), *Industrielles System u. politische Entwicklung in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1974, S. 792–811, hier S. 800, Anm. 13). Falk Wiesemann hat angemerkt, daß die Kategorie der „Bauern“ möglicherweise zu groß ausgefallen ist. Die Vorgeschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern 1932/1933, Berlin 1975, S. 73, Anm. 18.

⁵³ Vgl. etwa Kater, *Soziographie*, S. 133.

⁵⁴ Auf derselben Basis wurde *Tabelle 3* in ders., *Wandel in der NSDAP*, S. 30, konstruiert.

⁵⁵ Dazu ders., *Studentenschaft*, S. 60.

⁵⁶ Wobei ich mir darüber im klaren bin, daß sich unter den „Bauern“ auch Großbauern befunden

Problematisch ist immer noch die Grenzziehung zwischen unterem Mittelstand und Arbeiterschaft. Darüber lassen sich im Rahmen dieser Studie keine bindenden Erklärungen abgeben. Es soll vielmehr auf ein Schema mit „gleitenden Werten“ verwiesen werden, das in *Tabelle 10* dargestellt ist. Möchte man nach dem Modell meiner Studien 1971 und 1976 konsequenterweise auch hier nur die ungelernten Arbeiter zur „Arbeiterschaft“ zählen, so ergibt sich Fall I: Der untere Mittelstand erscheint dann entsprechend geschwollen. Zieht man es dagegen vor⁵⁷, Facharbeiter und Handwerksgesellen, damit eigentlich alle gelernten Arbeiter und Handwerker im Angestelltenverhältnis, zur „Arbeiterschaft“ zu schlagen, so ergibt sich Fall II (*Tabelle 10*). Die Grenze zum unteren Mittelstand wäre dann auf der Linie zwischen den Facharbeitern und Handwerksmeistern (nach *Tabelle 9*) und der Anteil des unteren Mittelstandes an der Gesamtheit der Pg.-Neuzugänge um die sich ergebende Differenz geringer.

Welche sozialgeschichtlichen Interpretationsmöglichkeiten auf der Grundlage unserer vorerst in zehn Tabellen geordneten Daten bieten sich innerhalb der in großen Zügen gezeichneten methodischen Grenzen an? Man kann die vorliegenden Daten nach den Aspekten der allgemeinen Parteientwicklung, der beruflichen Gruppierung und sozialen Schichtung, der regionalen Verteilung, der Altersstufen und endlich nach dem Geschlechtsfaktor betrachten. Optimale Erkenntnischancen ergeben sich dabei stets dann, wenn die Untersuchung im Widerschein bereits bekannter oder auch neuerer relevanter Tatsachen und Faktenzusammenhänge aus den primären und sekundären historischen Quellen vorgenommen wird. Auf diesem beschränkten Raum können nur die wichtigsten Beobachtungen getroffen werden. Eine intensivere Ausdeutung der Zahlenwerte im Kontext der weitgehend erforschten politischen und wirtschaftlichen Entwicklung von 1925 bis 1945 muß Gegenstand einer gründlicheren monographischen Studie sein.⁵⁸ Das gilt insbesondere für die sehr komplexe Problematik der sozialen Kategorisierung. Ich möchte mich hier lediglich auf Andeutungen mehr exemplarischer Art beschränken: eine kurze Skizzierung der Mitgliedschaftsentwicklung vor dem größten sozialpolitischen Hintergrund, die durch eine Berücksichtigung der Alters- und Geschlechtsmomente einen mehrdimensionalen Charakter erhalten soll.

Zunächst: Die in *Tabelle 3* gezeigten horizontalen Prozentwerte bezüglich des Parteieintritts von 1925 bis 1945 harmonisieren nach einer Prüfung der in Frage kommenden Archivalien im großen und ganzen mit den offiziellen Zielsetzungen der Parteikanzlei und des Reichsschatzmeisters im Hinblick auf die – jeweils als ideal ange-

den haben können, die zu den „Unternehmern“ hätten gerechnet werden müssen. Ebenso mag es unter den „L. Angestellten“ „Prokuristen“ oder „Abteilungsleiter“ gegeben haben, die in Wahrheit nur Bürovorsteher waren (demnach in der Sparte der „u. Angestellten“ hätten erscheinen sollen), sich sozial aber aufwerten wollten.

⁵⁷ Niethammer, Lutz, *Faschistische Bewegungen der Zwischenkriegszeit in Europa*, in: *Politische Bildung*, 1 (1972), S. 17–36, hier S. 27; Kocka, S. 800, Anm. 13.

⁵⁸ Eine derartige Untersuchung hoffe ich demnächst zu publizieren: *The Social Profile of the Nazi Party: Its Followers, Functionaries and Führer, 1919–1945*.

strebte – NSDAP-Mitgliedssituation, reflektieren in einigen Punkten aber auch die oft den Planungen des Regimes widersprechende Wirklichkeit. Es fällt auf, daß die Eintritts-Quote allein für 1933 etwa 50 % höher gewesen sein muß als für die Jahre der „Kampfzeit“ zusammengekommen (19,2 % : 12,8 % – *Tabelle 3*). Nach Einführung der Mitgliedssperre im Frühsommer 1933 sank die Eintritts-Quote für die Periode von 1934 bis einschl. 1936 beträchtlich (2,5 % von der Gesamtheit 1925–45). Offiziell⁵⁹ durften sich der Partei erst ab Juli 1935 wieder Angehörige der Gliederungen (SA, SS, NSKK, HJ) sowie des NS-Studentenbundes, der NS-Frauenschaft, der NSBO oder NS-Hago und einige andere Privilegierte anschließen.⁶⁰ Erstaunlich ist die überaus hohe Eintrittsrate für das zweite große Aufnahmejahr 1937, zumal wenn man bedenkt, daß die Neuankömmlinge aus einem zahlenmäßig eher kleineren Kreis, genauer: aus den nach NS-Verständnis elitären Partei-Kadern erwartet wurden (vgl. den Prozentsatz von 23,7 % für 1937 – *Tabelle 3*).⁶¹ Und obgleich die NS-Führung wegen der zunehmenden Überalterung der Partei gerade „an Lebensalter jüngere Volksgenossen“ bevorzugen wollte⁶², lag (nach *Tabelle 6*) das Durchschnittsalter der Neu-Pgs. 1937 noch um 2,2 Jahre höher als 1933. Der massenhafte Eintritt von Neu-Parteigenossen im vierten Jahr nach der Machtergreifung, dessen Duldung in der Praxis auf eine endgültige Suspendierung des bis dahin noch berücksichtigten Elite-Prinzips hinauslief,⁶³ steht ferner in einem merkwürdigen Kontrast zur offiziellen Regelung, derzufolge ab 1. Mai 1937 lediglich mehrfarbige „Parteianwärterkarten“ an sog. „Parteianwärter“, die erst nach weiteren zwei Jahren Voll-Pgs. werden durften, ausgegeben werden sollten.⁶⁴ Der Sonderstatus der Partei-Anwärterschaft scheint zumindest von den Bürokraten im „Braunen Haus“ nicht registriert worden zu sein; Unterschiede zwischen „Anwärtern“ und „Mitgliedern“ wurden in der nach 1945 überlieferten Zentralkartei nicht gemacht.

⁵⁹ Dazu Kater, Wandel in der NSDAP, S. 43.

⁶⁰ Inhaltliche Wiedergabe Rundschreiben Reichsschatzmeister Nr. 77/35 v. 3. 7. 35. BA Koblenz, Sammlung Schumacher/377.

⁶¹ In Schwarz' und Buchs Richtlinien für das Verfahren bei der Aufnahme neuer Mitglieder in die NSDAP, München, 20. 4. 37, BA, Sammlung Schumacher/377, heißt es, die neuen Pgs. sollten „in der Hauptsache aus dem Kreise derjenigen, die sich bisher in den Gliederungen, den angeschlossenen Verbänden oder sonstwie nationalsozialistisch betätigt haben, entnommen und ... berufen werden“ (S. 6 f.). Dazu auch Lingg, S. 162.

⁶² Richtlinien Schwarz u. Buch, 20.4.37, wie in Anm. 61 (S. 7).

⁶³ Dazu Kater, Wandel in der NSDAP, S. 43 f. Wahrscheinlich scheiterte das Elite-Prinzip letztlich an praktischen finanziellen Erwägungen: Die NSDAP war in Geldnot und brauchte viele neue, zahlungskräftige Pgs; dazu ebd., ferner die aufschlußreichen rückblickenden Bemerkungen Schwarz' in Anordnung 81/38, München, 19. 12. 38, in: Erlasse des Reichsschatzmeisters, Jg. 1938, (Hg.) Reichsschatzmeister Hauptamt IV Verwaltungsarchiv, o.O. [München] o. J., S. 120 ff.

⁶⁴ Vgl. Lingg, S. 162; Mitteilungsblatt des Gaues Niederdonau der NSDAP, Sondernummer, 1. 9. 41, BA, Sammlung Schumacher/206, S. 3 f., Who Was a Nazi, S. 11; Buchheim, Hans, Mitgliedschaft bei der NSDAP, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. 1, München 1958, S. 313–23, hier S. 316.

Für 1938 läßt sich ein Absinken der Aufnahme-Quote auf 1,7 % erkennen (*Tabelle 3*); zugleich fiel das Durchschnittsalter von 37,9 auf 26,1 (*Tabelle 6*). In diesen Fällen spiegeln unsere Werte die NS-Aufnahmepraktiken ganz realistisch wider: Am 11. August 1937 verfügte Rudolf Heß, „daß in Zukunft der Nachwuchs für die Partei durch die Hitler-Jugend gestellt“ werde.⁶⁵ Daraufhin wurden, nach der am 31. Dezember 1937 wieder gültigen allgemeinen Pg.-Mitgliedssperre, fast ausschließlich HJ-Angehörige in die Partei berufen. Nachdem am 1. Mai 1939 die Aufnahmesperre abermals neutralisiert worden war, scheint es aber nicht zu einer „Welle neuer Mitgliedschaftsanträge“⁶⁶ gekommen zu sein, da die Analyse der eigentlichen Mitgliedschaftsstatistik gegenüber 1937 eine zahlenmäßige Regression erkennen läßt (6,7 % [1939] : 23,7 % [1937] – *Tabelle 3*). Deren Ursachen müßten noch genau festgestellt werden. Möglicherweise drückte sich im Desinteresse zögernder Nicht-Pgs. der wachsende Unmut in der Bevölkerung über die im Gang der Planwirtschaft zusehends restriktiven Maßnahmen des Regimes aus, einer Plan- und Rüstungswirtschaft, die Anfang September zu dem allenthalben unpopulären Kriegsausbruch führte.⁶⁷ Diese Entwicklung muß für die Parteiführung um so peinlicher gewesen sein, als sie es im Mai 1939 zum Programm erhoben hatte, künftig seien von allen Volksgenossen – als Idealanteil – 10 % in der NSDAP zu erfassen.⁶⁸ Das aber war nicht nur 1939, sondern auch in der Folgezeit allem Anschein nach sehr problematisch. So schrieb Martin Bormann am 27. Mai 1943 an Fritz Sauckel, der von Hitler genannte Prozentsatz von „10 % der erwachsenen Deutschen“ stelle eine Grenze dar, die bisher „in den meisten Gauen nicht erreicht“ worden sei.⁶⁹ Immerhin präsentiert sich für das Jahr 1940 die Quote der Neuaufnahmen als fast doppelt so hoch wie im ersten Kriegsjahr (*Tabelle 1*).

⁶⁵ Anordnung Heß 99/37 v. 11. 8. 37, in: Verfügungen/Anordnungen, Bekanntgaben, Hg. Partei-Kanzlei, Bd. 1, München o. J., S. 551; Lingg, S. 164. Diese Verlautbarung war aber keineswegs neu; möglicherweise geht sie direkt auf eine Erklärung Adrian v. Rentelns vom Februar 1932 zurück (Hitler-Jugend. Reichsführer, München, 1. 2. 32, Staatsarchiv München (= SAM), Pol. Dir. 6840).

⁶⁶ So McKale, Donald, *The Nazi Party Courts. Hitler's Management of Conflict in His Movement, 1921–1945*, Lawrence 1974, S. 169. Zur Aufhebung selber vgl. etwa (hier für den Gau Hessen-Nassau) Rundschreiben Gauleiter Sprenger 97/39, Frankfurt, 24. 5. 39, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (= HHSAW), 483/1241; Verordnungsblatt Gau Hessen-Nassau, Gauschatzmeister, Sondernummer v. 10. 8. 39, BA, Sammlung Schumacher/377 (S. 1 f.).

⁶⁷ Vgl. dazu Steinert, S. 91 f. Dazu auch SD-Bericht zur innenpolitischen Lage, 20. 11. 39, Nr. 18; 6. 12. 39, Nr. 25, BA, R 58/145; Ungereiter an Gürtner, Frankfurt, 26. 6. 40, BA, R 22/3364.

⁶⁸ Vgl. etwa Kreisleiter, Sonderrundschreiben 77/39, Weilburg, 4. 12. 39, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁶⁹ Bormann an Sauckel, 27. 5. 43, BA, Sammlung Schumacher/378. Dazu bereits Kreisorganisationsleiter an Ortsgruppe Tyrlaching, 8. 10. 40, SAM, NSDAP/109. Rechnet man kumulativ von 1925 an, so könnte man mit Unger, Aryel L., *The Totalitarian Party. Party and People in Nazi Germany and Soviet Russia*, Cambridge 1974, S. 83–86 zu der Annahme kommen, die NSDAP habe längst vor 1939 10% der erwachsenen Bevölkerung des Reichs dargestellt. Genaue Mitgliedsziffern stehen jedoch bis heute nicht fest, da die offiziellen Angaben hierüber zu stark

Eventuell ließe sich diese Steigerung mit den ersten Erfolgen der Wehrmacht, gerade im Westen, in Verbindung bringen⁷⁰, von denen das Ansehen der Partei profitierte. Wenn im darauffolgenden Jahr die Quote abermals und zwar noch unter den Stand von 1939 fiel (*Tabelle 1*), so mag dies auf Heß' England-Flug und den deutschen Einmarsch in Rußland zurückzuführen sein — Ereignisse, die unter den „Volksgenossen“ große Bestürzung hervorriefen.⁷¹

Am 2. Februar 1942 verfügte Reichsschatzmeister Schwarz eine neue Mitgliedssperre, von der nur wenige, namentlich die Hitler-Jugend ausgenommen waren.⁷² Prinzipiell blieb sie bis zum Ende des Regimes bestehen. Jetzt sank die Aufnahme-Quote wieder: von 5,8 % (1941) auf 4,8 % (1942) und 4,1 % (1943).⁷³ 1944 stieg sie abermals auf 6,6 % an (*Tabelle 1*), nicht nur, weil das Regime mehr und mehr Jugendliche aus der HJ zum Parteieintritt nötigte, sondern auch, weil nun wieder andere „Privilegierte“, beispielsweise von der Wehrmacht entlassene Kriegsversehrte⁷⁴, Pgs. werden durften oder sollten.⁷⁵

Die Ziffern in den Tabellen implizieren, daß die Parteifunktionäre im vierten Kriegsjahr durch ihre Maßnahmen auf dem besten Wege dazu waren, einschneidende Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der NSDAP zu bewirken. Das wird namentlich durch eine genauere Betrachtung des Altersfaktors nahegelegt. Laut *Tabelle 6* sank das Durchschnittsalter der Neu-Pgs. für die Periode 1942–1944 schlagartig von 36,0 (1940–41) auf 22,3. Offensichtlich war das Regime seit Herbst 1941 dazu entschlossen, die „Verjüngung“ der Gesamtpartei zu forcieren. Im Sep-

variieren. So gibt der Völkische Beobachter vom 24. 12. 43 (Berliner Ausgabe) die Ziffer von 6,5 Mill. für männl. Pgs. an; eine Partei-Aufstellung v. Mai 1943 (BA, Sammlung Schumacher/376) erwähnt jedoch nur 5 250 418 Gesamt-Pgs. Es ist zweifelhaft, ob die NSDAP-Statistiker Austritte u. Ausschlüsse, selbst wenn diese relativ selten waren (Beispiel: In der NSDAP-Ortsgruppe Frankfurt Nord-Ost gab es v. 30. 4. 42 bis 31. 10. 44 nur 2 Austritte u. 11 Ausschlüsse, bei einer durchschnittlichen monatlichen Mitgliedsstärke von ca. 1300 Pgs. Für die Berichtszeit ergibt das eine [kombinierte] Quote von 0,03 % der Gesamtmitgliedschaft. Berechnungen nach Liste: Mitgliederstandsmeldungen Frankfurt/M., Ortsgruppe Nord-Ost, o. J., HHSAW, 483/823), insbesondere aber Todesfälle, gerade nach Kriegsausbruch 1939, in ihren Darstellungen berücksichtigt haben. Das Problem wird natürlich durch die Diskrepanz zwischen ausgegebenen Mitgliedsnummern und der Anzahl der tatsächlich in jedem Jahr existierenden Pgs. noch komplizierter. Vgl. dazu den Text bei Anm. 77.

⁷⁰ Zur Reaktion in der Bevölkerung Steinert, Hitlers Krieg, S. 122–137, 144 f., 148. Dazu auch Wassermann an Reichsjustizminister, Frankfurt, 30. 5. 40 u. 26. 9. 40; Ungereiter an Gürtner, Frankfurt, 26. 6. 40, BA, R 22/3364. Ferner Boberach, S. 58 f., 62, 65 f., 68 f., 77–80, 88 ff., 96.

⁷¹ Dazu Steinert, etwa S. 195; Boberach, S. 145 ff., 155, 170, 172. Vgl. ferner Ungereiter an Reichsjustizminister, Frankfurt, 26. 6. 41, BA, R 22/3364.

⁷² Dazu Buchheim, S. 316 f.

⁷³ Dazu auch oben.

⁷⁴ Denen der Partei-Eintritt nach Anordnung des Reichsschatzmeisters Nr. 2342 v. 8. 6. 42 ausdrücklich untersagt worden war (Der Berichterstatte 68, 7. 1. 43, BA, NS 26/163).

⁷⁵ Dazu Führer-Verfügung V 6/43, Führerhauptquartier (FHQ), 19. 10. 43, Reichsverfügungsblatt, Ausgabe C, München, 26. 10. 43, HHSAW, 483/1241.

tember des Jahres hieß es, daß etwa 30 % (anstatt der bisherigen 20) des Jahrganges der Jungen und etwa 5 % der Mädchen in der Hitler-Jugend zur Aufnahme in die Partei vorzumerken seien.⁷⁶ Der erhöhte Prozentsatz sei notwendig, „um die Mitgliederzahl von 10 vom Hundert der Bevölkerung aufrechtzuerhalten.“⁷⁷ 1943 wurde die Neu-Aufnahme der HJ nicht erst wie in den Vorjahren im September, sondern bereits am 20. April angeordnet. Darüber hinaus sollten diesmal nicht nur 5, sondern 7 % der BDM-Angehörigen des Geburtsjahrganges 1925 verpflichtet werden.⁷⁸ Im Januar 1944 schließlich entschied Hitler, „mit Rücksicht auf die frühzeitige Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht das Aufnahmealter der Angehörigen der Hitler-Jugend von 18 auf 17 Jahre“ herabzusetzen. Und wieder wurde die „Aufnahmefeier“ vorverlegt – diesmal vom 20. April auf den 27. Februar – angeblich in Erinnerung an die Verkündung des (de facto längst obsoleten) Parteiprogramms am 24. Februar 1920.⁷⁹ Für die Zeit nach dem Krieg wollte Hitler nur noch HJler, verdiente Wehrmachts- oder NSDAP-Kaderangehörige (bis zum 36. Lebensjahr) als Pgs. akzeptieren.⁸⁰ Der Grund war klar: Die Partei war wegen der notorischen Überalterung der Gefahr der Versteinierung ausgeliefert; der seit Jahren akute Führermangel ließ sich selbst durch die Berufung älterer Kräfte nur schwer beheben, junge, ausbildungsfähige Leute aber waren an einer aktiven Parteikarriere seit langem nicht mehr interessiert.⁸¹

Die NSDAP war niemals eine Partei für Frauen gewesen. Hitler selber hatte seit den Anfängen dafür gesorgt.⁸² Im November 1923, zur Zeit des Münchener Putsches, hatte der Anteil der Frauen an der Partei nur mehr 4,4 % betragen⁸³, für die gesamte „Kampfzeit“ ergibt sich ein Durchschnittswert von 7,8 % (*Tabelle 3*).⁸⁴ Im Jahr

⁷⁶ Anordnung Bormann A 37/41, FHQ, 1. 9. 1941, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁷⁷ Aktenvermerk über Telefonanruf Witt, München, 21. 8. 1941, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁷⁸ Anordnung Bormann A 83/42, FHQ, 30. 11. 1942, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁷⁹ Obiges nach Anordnung Bormann 8/44, FHQ, 8. 1. 1944, Reichsverfügungsblatt, Ausgabe C, München, 11. 1. 1944, HHS AW, 483/1241.

⁸⁰ Nachdruck Verfügung Hitler V 25/42, FHQ, 14. 7. 1942; dazu Bekanntgabe Schwarz 2/43, München, 12. 2. 1943, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁸¹ Vgl. dazu Kater, Wandel in der NSDAP, S. 42 f. Ferner Orlow, Dietrich, The History of the Nazi Party, 1933–1945, Pittsburgh 1973, S. 359. Vgl. auch Geheimes Rundschreiben Gau Hessen-Nassau, Frankfurt, 20. 4. 1940, HHS AW, 483/593; Anordnung Bormann A 82/42, FHQ, 30. 11. 1942, BA, Sammlung Schumacher/377; Anordnung Sprenger 217/43, Frankfurt, 25. 10. 1943, HHS AW, 483/5542; Befehl Keitel 13/44 vom 25. 1. 1944, Verfügungen, Bd. 6, S. 55 ff.; Härtel an Gauhauptamtsleiter u. a., München, 23. 1. 1945, SAM, NSDAP/35.

⁸² Mason, Timothy W., Women in Germany, 1925–1940: Family, Welfare and Work, I, in: History Workshop, 1 (1976), S. 74–113, hier S. 77, 87–90; Kater, Michael H., Krisis des Frauenstudiums in der Weimarer Republik, in: VSWG 59 (1972), S. 207–55, hier S. 247 ff.; Stephenson, Jill, Women in Nazi Society, London 1975, z. B. S. 8 f.; und jetzt Pauwels, Jacques R., Women and University Studies in the Third Reich, 1933–1945, phil. Diss. York University, Toronto 1976, insbes. S. 10–47.

⁸³ Kater, Soziographie, S. 155.

⁸⁴ Der in der Partei-Statistik (S. 16) publizierte Wert beträgt ebenfalls 7,8 % (einschl. der Mit-

der Machtergreifung war der Anteil der Frauen an den Neu-Pgs. mit 5,1 % merklich geringer; 1934–36 sank er auf 4,4 % (*Tabelle 3*), so daß sich im Stichjahr 1935 ein Schnittwert von 5,5 % herausstellte.⁸⁵ Aus hier nicht näher zu erörternden Gründen modifizierte die Parteileitung Anfang 1937 jedoch ihre traditionell antifeministische Haltung: Im April dieses Jahres hieß es, es sollten nach Aufhebung der Mitgliedsperre bei der Berücksichtigung potentieller Neu-Pgs. alle „Vorurteile ausgeschaltet“ werden, nicht nur gegenüber bestimmten Berufsgruppen, sondern auch gegenüber „der deutschen Frau“.⁸⁶ Das Ergebnis dieser Strategie wird in *Tabelle 3* mit einem Prozentwert von 10,0 % für Frauen – fast eine Verdoppelung gegenüber 1933 – reflektiert. 1938 stieg dieser Prozentsatz noch weiter an (auf 17,5 %), weil in diesem Jahr die Mehrzahl der Neuen aus der HJ stammte und hier der BDM zur männlichen HJ in einem günstigeren Zahlenverhältnis stand.⁸⁷ Daß die Quote der Frauen, im Verhältnis zu der der Männer, auch 1939 noch hoch blieb (16,5 % – *Tabelle 3*)⁸⁸, läßt sich damit erklären, daß die im Lauf des Sommers zum Militär eingezogenen männlichen Partei-Kandidaten nicht mehr in der Lage waren, ihren Eintritt zu vollziehen; im Verhältnis zu den männlichen Zivilisten unter den Neu-Pgs. erhöhte sich somit der Anteil der Frauen gegenüber 1937.⁸⁹ Dieses Phänomen wirkte sich in einem stärkeren Maße auch noch in der Spanne von 1940 bis Januar 1942 aus (vgl. den Wert von 19,6 % für Frauen in *Tabelle 3*). Spätestens für die Zeit ab 1941 läßt sich, gerade was die deutschen Frauen und ihr Verhältnis zu Partei und Staat anging, eine gewisse „Lustlosigkeit“ feststellen⁹⁰, die ebenso mit dem Gang des Krieges und seinen schwer erträglichen Begleiterscheinungen wie mit der chronischen Abwesenheit der Männer von der Heimat zusammenhing und die sich schließlich zu einer akuten Krise auswuchs. Diese Krise manifestierte sich, besonders in den letzten

glieder vom Jan. 1933). Rumpf kommt in ihrer Studie über die Kreise Frankfurt/M. und Hersfeld 1925–32 auf 9,1 % (S. 11). Gewiß gab es örtlich und zeitlich bedingte Schwankungen. Nach einer Pg.-Liste für Essen, Nov. 1925 bis Febr. 1926 (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 23, NSDAP/Gauleitung Ruhr), war der Anteil der Frauen unter den 385 Mitgliedern beispielsweise nur 2,5%. Dagegen gelangt Schoenbaum (S. 35), der sich auf veraltete Sekundär-Quellen stützt, für 1932 zu nur 3 %: Laut Partei-Statistik (S. 16) war der Anteil vom 15. 9. 30 bis zum 30. 1. 33 7,8 %.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Richtlinien Schwarz u. Buch, München, 20. 4. 37, BA, Schumacher/377. Bereits 1935 hatte die Parteileitung gemeint, daß „ca. 1/20 der Parteimitglieder Frauen sein sollen“. Partei-Statistik, S. 44.

⁸⁷ Die Aufnahme-Sollquote betrug damals noch 5 % aller Mädchen verglichen mit 20 % aller Jungen – vgl. Anm. 76. Dazu das relativ niedrige Durchschnittsalter der Frauen für 1938 in *Tabelle 8*: 23,9.

⁸⁸ Obgleich Steinert, sicher zu Recht, schreibt (S. 119), die Frauen hätten generell versucht, „sich dem Einfluß der Partei zu entziehen und unter sich zu bleiben“.

⁸⁹ Bei den bereits vor ihrem Militärdienst eingetretenen Männern ruhte die Pg.-schaft während der aktiven Dienstzeit. Dazu Lingg, S. 169; Kreisleiter, Sonderrundschreiben 77/39, Weilburg, 4. 12. 39, BA, Sammlung Schumacher/377.

⁹⁰ Zitat Steinert, S. 195. Dazu ebd. u. S. 196 f.

beiden Kriegsjahren, in einer erhöhten Bereitschaft zur gesellschaftlichen und politischen Unbotmäßigkeit und fand ihre drastische Ausdrucksform in einer gesteigerten sexuellen Promiskuität, und zwar unter „Frauen aller Bevölkerungsschichten“.⁹¹

Der Anteil der Frauen kletterte weiter, als nach dem 2. Februar 1942 fast nur noch Angehörige der Hitler-Jugend Aufnahme in der Partei fanden.⁹² 1942–44 machten junge Mädchen etwa ein Drittel der gesamten Neu-Aufnahmen in die NSDAP aus (*Tabelle 3*); ihr Durchschnittsalter betrug 20,8 Jahre (*Tabelle 8*). Auf eine positive Korrelation von BDM-Mitgliedschaft und Partei-Überführung in den letzten Kriegsjahren deutet auch der Wert in der Berufs-Spalte von *Tabelle 7*: 52,3 % aller weiblichen Neu-Pgs. ließen sich in der Zentralkartei ohne Berufsangabe registrieren, ein Zeichen dafür, daß es sich um unterhaltungsbedürftige Familienmitglieder, eben Jugendliche, gehandelt hat. Auf der Grundlage dieser Beobachtungen ist daher stark anzunehmen, daß es keineswegs bei dem Anteil der Frauen in der Partei von 5,5 % im Jahre 1935 geblieben ist⁹³, sondern daß zumindest seit 1937 ein Ausgleichungsprozeß im Gang war, der, falls er planmäßig vom Regime fortgeführt worden wäre, den Anteil der Männer in der NSDAP in einigen Jahren auf einen der Bevölkerung entsprechenden hätte drücken können.⁹⁴ Daß bei einem derartigen Programm von seiten der Regierung abermals Führungsprobleme vorrangig gewesen wären, zeigt eine Bemerkung des Reichsschatzmeisters Schwarz vom September 1943, es sollten unter den künftig aufzunehmenden HJ-Mädchen „mindestens aber alle BDM-Führerinnen“ sein.⁹⁵

Allein am Beispiel der Strukturentwicklung des Frauen-Anteils an der Neu-Parteigenossenschaft von Jahr zu Jahr, in der Zeitspanne von 1925 bis 1945, läßt sich demonstrieren, welche Möglichkeiten die Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung bei einer tiefer als bisher üblich greifenden Sozialgeschichte insbesondere des Dritten Reiches in sich birgt. Sie setzt allerdings voraus, daß die Datenbasis vollständig genug ist, um auch kompliziertere Analysen nach Unterteilung in kleinere Felder zu gewährleisten. Sie nimmt ferner an, daß man sich bei der unumgänglichen

⁹¹ Zitat Togau an Schlegelberger, Berlin, 31. 7. 42, BA, R 22/3356. Vgl. ferner Block an Thierack, Berlin, 1. 4. 44; Hanssen an Reichsjustizminister, Berlin, 31. 5. 44, BA, R 22/3356; SD-Meldungen aus dem Reich, 13. 12. 39, Nr. 28, BA, R 58/146; SD-Bericht zur innenpolitischen Lage, 18. 11. 43, 14–20, BA, R 58/190; Wassermann an Reichsjustizminister, Frankfurt, 28. 5. 42, 3. 10. 42, 28. 1. 43, BA, R 22/3364; E. Schäfer an Kreisbauernschaft Alsfeld, Hehrmühle, 25. 9. 44; E. Bock an Feldpost-Nr. 08000, Altenburg, 14. 11. 44, HHSAW, 483/6453. — Die Signifikanz dieses von der Verhaltensnorm der gewöhnlich als „unpolitisch“ und sexuell eher konservativ charakterisierten deutschen Frau abweichenden Musters müßte nach statistischen Gesichtspunkten aufgrund verlässlichen Datenmaterials noch genauer eruiert werden.

⁹² Vgl. Anm. 72.

⁹³ S. Anm. 85.

⁹⁴ Insbesondere im Hinblick auf den allein durch den Zweiten Weltkrieg verursachten Frauenüberschuß. Dazu das aufschlußreiche Dok.: Der Frauenüberschuß nach dem Kriege, Informationsdienst des Reichsministers der Justiz, Beitrag 18, Geheim, o. J. [1944], BA, R 22/4883.

⁹⁵ Schwarz an Ecksturm, München, 17. 9. 43, BA, Sammlung Schumacher/377.

Kategorisierung der Einzeldaten in größere Komplexe über die Kriterien dieser Gruppierung im klaren ist, oder zumindest doch die begrifflich-methodischen Schwierigkeiten bei einem solchen Vorgehen im Auge behält. Sie verlangt dem quantifizierenden Historiker aber auch die Fähigkeit ab, der ihm inmitten aller „Technik“ drohenden Verstrickung in Zahlen, Quoten und Koeffizienten auszuweichen und in der Interpretation seiner statistischen Werte in enger Beziehung zur geschichtlichen Wirklichkeit, und damit oft genug in Anlehnung an herkömmliches Quellenmaterial, fachbezogene Entscheidungen zu treffen. Denn die „quantitative Methode“ ist nicht Selbstzweck, sondern sie muß in der abschließenden Analyse durch das „qualitative“ Urteil des humanistisch-philologisch geschulten Forschers wenn nicht ersetzt, so doch weitgehend ergänzt und damit überhaupt erst sinnvoll gemacht werden.